



Almanach 2010

Jahresbericht der Stiftung Südtiroler Sparkasse

Das Maß aller Dinge

Es ist ein Gebot der Stunde, vor allem anderen den Menschen in Japan und in den von Erdbeben und Tsunami im Monat März 2011 schwer betroffenen Gebieten unsere Verbundenheit und Solidarität auszudrücken. Die durch das Beben verursachte Katastro-



RA Dr. Gerhard
Brandstätter

Dr. Andrea Zeppa

phe hat die Bevölkerung vor eine nach menschlichem Ermessen außerordentlich schwere Prüfung gestellt.

Wir sind bestürzt über das Ausmaß dieser Katastrophe und erachten es als unsere Pflicht, bei Hilfsanfragen das Notwendige zu veranlassen. Doch dieser Schicksalsschlag sollte auch für uns ein Fingerzeig sein, der zum Ändern unseres Handelns auffordert und gleichzeitig die diesbezüglichen Maßstäbe neu ausrichtet. In erster Linie müssen wir das Bewusstsein unserer Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen noch mehr schärfen und zur verbindlichen Richtschnur jeglichen Handelns machen. Wir sind heute mehr denn je aufgerufen, unseren Beitrag dazu zu leisten.

An uns liegt es, und hier spannen wir den Bogen von diesem welterschütternden Ereignis hin zu unserer Stiftungstätigkeit, die Erwartungshaltungen und Zielsetzungen mehr denn je kritisch zu hinterfragen und eventuell auch zu korrigieren. Wir werden nicht umhin kommen, unsere Ansprüche in Bezug auf ständig wachsende Ertragszahlen und Renditen zu revidieren bzw. diese zu beschränken. Damit verbunden werden wir auch unsere Anforderungen hinsichtlich der Wirksamkeit der eingesetzten Fördergelder neu überdenken müssen.

Die neuen Kommunikationstechnologien, die Mobilitätsoptimierung, die Sozialisierung des Wissens durch das Internet und nicht zuletzt der Wegfall von Grenzen und Zöllen haben die Welt für uns alle kleiner, überschaubarer, steuerbarer, aber auch verletzlicher gemacht. Die vielfach ausgeblendeten tatsächlichen Kosten der vorgenannten Technologien und Optimierungsprozesse haben weltweit den Anspruch und den Anschein erweckt, dass die Wohlstandsspitzen der westlichen Welt exportierbar und allorts realisierbar seien. Das hat zur Folge, dass rund um den Globus das kurzfristige Erzielen von Gewinnen als vorrangiges Ziel akzeptiert wird: Schneller Profit hat weltweit Vorfahrt, wobei – überspitzt formuliert – die sprichwörtliche Sintflut als Restrisiko scheinbar in Kauf genommen wird.

Wir sehen heute, wie die Kreisläufe der Geldwirtschaft die lokalen Grenzen ohne Hindernisse überwinden und wie die damit zusammenhängenden Auswirkungen ihnen auf den Fuß folgen. Dieses Rad dreht sich schneller denn je und weltweit. Ob Goldpreis an der New Yorker Börse oder Biotreibstoff an der Zapfsäule des europäischen Autobahnnetzes: Umgehend spiegeln sich kleinste Veränderungen

in den diesbezüglichen Bewertungen sowohl in der Natur als auch beim Menschen wider und leider sind oft Ausbeutung, Not und Armut deren extremste Folge.

Doch unser heutiger Wissensstand sowie die Möglichkeit, solche Zusammenhänge und deren Auswirkungen binnen kürzester Zeit sichtbar, mess- und bewertbar zu machen, toleriert eine Kultur des Wegsehens nicht länger.

Da die derzeitige Geldwirtschaft den gemeinsamen Nenner und somit den Gradmesser des Niveaus dieser Wirtschaftsglobalisierung darstellt, sollte unser Augenmerk verstärkt auf die diesbezüglichen Parameter gerichtet werden. Zwangsläufig stellt sich die Frage, ob der Begriff der Ertragsrendite weiterhin als einziger Maßstab jeglichen Wachstums gelten darf? Die vorgenannte, heute schnellere Nachvollziehbarkeit der Zusammenhänge und der Bewertung von Auswirkungen sollte uns erkennen lassen, wo falsche Wertschöpfung die natürlichen Weltressourcen auf Dauer erschöpfen und deren natürliche Regeneration verhindern.

Wenn wir diese Bewertungsmöglichkeiten mit Nachdruck beanspruchen und das daraus resultierende Wissen in der Verfolgung unserer Ziele auch in der Stiftungstätigkeit nachhaltiger umsetzen wollen, müssen wir uns einerseits mit der Einsicht vertraut machen, dass wir keinen Anspruch auf hohe Erträge haben, solange nicht ausgeschlossen ist, dass eventuelle Schäden und Folgekosten dieses Strebens nachfolgende Generationen belasten, und wir sollten andererseits zur Kenntnis nehmen, dass eine bescheidenere Verfügbarkeit von Finanzmitteln einen gezielteren und verantwortlicheren Einsatz dieser Mittel verlangt.

Es wird also ein Umdenken in der Fördertätigkeit unserer Stiftung geben müssen: Zwar hat es ein maßloses „Alles ist möglich und Alles auch jederzeit“ in unserer Förderpolitik nie gegeben, doch werden wir nicht umhin kommen, heutige Maßstäbe und heutige Ziele im Sinne einer höheren Verantwortung gegenüber der Natur und den Folgegenerationen wiederholt auf den Prüfstand zu stellen.

Fortsetzen wollen wir hingegen all jenes, was in unseren Augen für das Gemeinwohl von Nutzen war. Auch werden wir uns weiterhin vorbehaltlos allen Fragen, Ansprüchen und Aufgaben stellen, doch dies im verstärkten Bewusstsein einer Rechenschaftspflicht für unser Handeln. Sollten auch die Geldmittel bescheidener sein, so werden wir uns bemühen, uns durch einen effizienteren wie auch nachhaltigeren Einsatz derselben auszuzeichnen.

Wir bitten Sie dabei um Ihre Mithilfe, indem Sie z.B. durch einfaches Durchblättern dieses Jahresberichtes die eine oder andere geförderte Initiative genauer unter die Lupe nehmen. Auch kann der interessierte Leser weitere Informationen über unsere Tätigkeit im Netzauftritt der Stiftung abrufen. Gerne nehmen wir Anregungen und konstruktive Kritik entgegen. In den Bewertungen unserer Projekte sollte man sich dabei vor Augen halten, dass unsere Fördertätigkeit auch als „Rückführung der erwirtschafteten Gelder an die Gesellschaft, mit Hauptaugenmerk auf die Südtiroler Bevölkerung“ umschrieben werden kann. Erwirtschaftet werden diese Geldmittel zum einen an den nationalen wie internationalen Finanzmärkten und zum anderen von den über 1.000 Mitarbeitern der Südtiroler Sparkasse AG, an der wir im Ausmaß von 68,81% beteiligt sind. Diesen Mitarbeitern

sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz gedankt und gleichzeitig versichert, dass die Stiftung in ihrer Rolle als Haupteigentümer des Bankhauses auch weiterhin ein Garant für Bestand, Stabilität, Menschenwürde und vertretbare Ertragsansprüche bleiben wird: Dies ist unser ortsbezogener Maßstab.

Über die lokalen Grenzen hinaus sollte jedoch für uns alle der Fortbestand menschlichen, menschenwürdigen Lebens das „Maß aller Dinge“ sein.

In diesem Sinne wiederholen wir noch einmal unsere Einladung zu einer konstruktiven wie unterhaltsamen Lektüre unseres Tätigkeitsberichtes.

RA Dr. Gerhard Brandstätter, Präsident

Dr. Andrea Zeppa, Vizepräsident

Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahr 2010

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse wurde formalrechtlich im Jahre 1992 durch Ausgliederung des im Jahr 1854 aus der Taufe gehobenen Bankbetriebes gegründet. Im Sinne eines Staatsgesetzes übernahm dabei die Stiftung die Rolle des der Gemeinnützigkeit verschriebenen Bankeigentümers und die Südtiroler Sparkasse AG jene eines an privatwirtschaftlichen Zielen orientierten Unternehmens. Ziel der Stiftung ist die Förderung von Initiativen, die ein allgemeines Interesse des Landes widerspiegeln. Die Stiftung will Spuren hinterlassen, Zeichen setzen, d.h. gemäß Satzung „innovative, wertvolle, gesellschaftlich relevante sowie in ihrer Wirkung nachhaltige Maßnahmen, Initiativen oder Projekte fördern und unterstützen“.

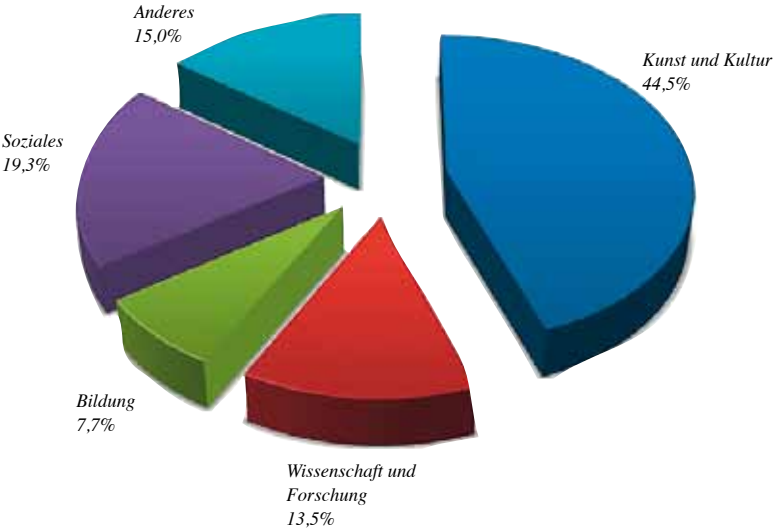
Gefördert werden die Bereiche Kunst, Erhaltung und Aufwertung von Kulturgütern, kulturelle Tätigkeit sowie Umwelt, Bildung, wissenschaftliche Forschung, Fürsorge zu Gunsten benachteiligter Gesellschaftskategorien und Jugendsport.

Insgesamt wurden in den vergangenen 19 Jahren mehr als 130 Millionen Euro an Förderbeiträgen auf Landesebene zugesprochen.

So wurden allein im Jahre 2010 von der Stiftung Südtiroler Sparkasse knapp tausend Ansuchen geprüft, von denen ca. 900 positiv beschieden wurden und bei denen Fördermittel in Höhe von ca. 9.700.000,00.- Euro auf die verschiedenen Förderbereiche zugesprochen wurden.

Die Aufteilung der Fördermittel im Jahr 2010 in Prozenten:

Kunst und Kultur	44,5%
Wissenschaft und Forschung	13,5%
Fürsorge, Philanthropie und Sozialengagement	19,3%
Bildung	7,7%
Andere	15,0%



Im Förderbereich Kunst werden beispielsweise in Bezug auf die kulturellen Tätigkeiten die Unterbereiche Musik, Theater, Literatur und Film über die unterschiedlichsten Projektträger gefördert, während im Bereich der bildenden Künste hauptsächlich größere Kulturträgervereine wie Museen, Galerien, Kulturinstitute u.dgl.m. gefördert werden. Im Förderunterbereich Erhaltung von Kulturgütern werden Sanierungen/Restaurierungen von denkmalgeschützten Objekten sakraler sowie profaner Kunst mitfinanziert.

Im Förderbereich „Andere“ werden Projekte berücksichtigt, die von der Unterstützung des Jugendsports über Seniorenangelegenheiten, Zivilschutz, Sanität, Schutz der Natur und Umwelt bis hin zu Sondermaßnahmen für das Volontariatswesen reichen. Der Bereich Bildung wurde aufgrund eines Beschlusses des Stiftungsrates im Jahr 2010 erstmals als eigenständige Kategorie behandelt. Es wurden diesem Bereich, dem die Unterbereiche „Erziehung, Unterricht und Ausbildung“ zugeordnet werden, bereits in der Vergangenheit eine Reihe von Förderungen zugesprochen und Unterstützungen gewährt, wobei Finanzmittel aus den anderen vorrangigen sowie den sonstigen statutarischen Förderbereichen beansprucht wurden. Mit der Wahl dieses Förderbereiches werden die bisherigen Aktivitäten im Interesse des öffentlichen Bildungssystems – von den Kindergärten bis hin zu den Oberschulen und Universitäten – gebündelt und einheitlich verwaltet. Darüber hinaus möchte die Stiftung die Wichtigkeit eines verstärkten Engagements im Interesse der Jugend mittels der Umsetzung eigener Stiftungsprojekte („Project Making“) unterstreichen. Als Beispiel hierfür sei der erfolgreich veranstaltete Wettbewerb „Leistung belohnen und sichtbar machen“ erwähnt, welcher im Jahr 2010 seine fünfte Auflage hatte und darauf abzielt, die 30 besten Maturanten des Landes auszuzeichnen. Weiters sieht auch der Artikel 4 der Stiftungssatzung die Bildung als Interventionssektor vor.

Gesuchsteller können Vereine, Verbände, Komitees, Stiftungen, Sozialgenossenschaften usw. sein, wobei dem Non-Profit-Bereich eine bedingte Bevorzugung zugestanden wird. Einzelpersonen werden nicht gefördert (das entsprechende Förderreglement kann über den Internetauftritt der Stiftung bezogen werden).

Der Artikel 8 des Statutes der Stiftung hält fest, dass die Stiftung durch spezifische Gesetzesbestimmungen zusätzlich verpflichtet ist, in einem vom Gesetzgeber präzise definierten Verhältnis zu den vorgesehenen Fördergeldern für den Sonderfonds der ehrenamtlichen Tätigkeit der Autonomen Provinz Bozen (Amt für Kabinettsangelegenheiten) weitere Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Der Sonderfonds, der Projekte im Bereich des ehrenamtlichen Engagements unterstützt, wird derzeit ausschließlich mit Geldern der Stiftung Südtiroler Sparkasse gespeist. Im Jahr 2010 wurden diesem Fonds Fördermittel von ca. 440.000,00.- Euro zur Verfügung gestellt.

Auch in diesem Jahr bietet der Almanach mit seinen zahlreichen Beiträgen einen Überblick über die Fördertätigkeit der Stiftung. Die Titelgeschichte des diesjährigen Tätigkeitsberichtes befasst sich mit der Europeade, dem europäischen Chöre- und Volkstanztreffen, im Sommer 2010 in Bozen.

Die Europeade war ein großer Erfolg für die Landeshauptstadt und hat die Gassen, Plätze und Straßen Ende Juli für fünf Tage lang belebt und verzaubert. Einer der

Höhepunkte war der große Festumzug durch die Stadt mit Tausenden Besuchern aus nah und fern. An die 5.500 Teilnehmer (ca. 200 Gruppen) aus 30 verschiedenen europäischen Ländern haben an der Europeade in Bozen teilgenommen. Das größte europäische Trachten- und Volkskultur-Festival findet seit 1964 jährlich an wechselnden Orten Europas statt. Leitidee der Veranstaltung ist, die wirtschaftliche und politische Einigung Europas kulturell und gesellig zu begleiten. Bozen hat ein solches völker-, sprachen- und generationsverbindendes Fest wohl noch nie erlebt, und die Stiftung ist stolz darauf, einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung des Treffens beigetragen zu haben.

In weiteren Berichten werden Projekte vorgestellt, die die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt hat, wobei die ganze Förderbandbreite wie die Bereiche Kultur, Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie Soziales abgedeckt wird.

Erwähnt seien an dieser Stelle Initiativen, die die Stiftung selbst ins Leben gerufen hat, wie der kostenfreie Internetzugang, den die Stiftung in der Landeshauptstadt ermöglicht hat: auf der Talferpromenade vor dem Stiftungssitz und vor dem Museum kann drahtlos und kostenfrei aufs Internet zugegriffen werden. Berichtet wird auch über das von der Stiftung federführend initiierte Projekt mit dem Titel „Tiroler Portraits online“. Über 1.000 Portraits in Nord- und Südtirol wurden im Rahmen dieses Projektes erfasst und in eine eigens hierfür generierte Internet-Datenbank eingespeist (www.tirolerportraits.it). Unserem Zeitgeist entsprechend und wiederum ein von der Stiftung gemeinsam mit der Tessmann Bibliothek initiiertes Projekt ist auch die Online-Bibliothek „Biblio24“. Auf der Webseite www.biblio24.it können E-Books, Hörbücher, Videos, Printmedien oder Tondateien heruntergeladen werden. Dieses Angebot an kostenfrei zugänglichen Medienprodukten wird selbst innerhalb des Netzauftrittes der Stiftung durch eine eigene Mediathek verstärkt. Vorgestellt wird weiters das neue museumspädagogische Konzept von Schloss Prösels, mit dem man versucht, der Burg neues Leben einzuhauchen und die Neugier der Kinder für das Mittelalter bzw. für die Landesgeschichte zu wecken. Viel geboten wurde bei der zweiten Auflage des International Mountain Summit im Herbst 2010 in Brixen. Neben Vorträgen von Bergstars, die man nicht nur am Podium, sondern auch hautnah erleben konnte, gab es eine Tagungsreihe, Wanderausflüge, Bergfilme, ein Boulderfestival und das Finale des Worldcups für Slackline-Sportler-Akrobaten. Reges Interesse fanden auch die Fachvorträge der 3. „Brustkrebs-Akademie Diplompatientinnen“ des Vereins Mamazone, dem Verein für Frauen und Forschung gegen Brustkrebs. Es ist dies eine nun mittlerweile jährlich stattfindende Veranstaltung, bei der sich Interessierte und Betroffene auf „Augenhöhe“ mit Fachleuten über die letzten Trends in Diagnostik und Therapie des Mammakarzinoms informieren können.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass der vorliegende Almanach wie auch sämtliche Informationen, die von den Mitgliedern der verschiedenen Stiftungsgremien über das Förderengagement bis zur Bilanz der Stiftung reichen, auch auf der Internetseite www.stiftungsparkasse.it, www.fondazioneecassarisparmiobz.it bzw. jetzt auch in ladinischer Sprache unter www.fondaziuncassadlsparagn.it abgerufen werden können.

Kurzberichte



Das Gotteshaus wurde 1782 fertig gestellt. 2010 musste die Pfarrkirche St. Kassian aufwändig saniert werden – und die Stiftung Südtiroler Sparkasse half gerne. Vor allem die Außenwände der Kirche befanden sich in einem schlechten Zustand: So wurden das Mauerwerk gereinigt, der Putz ausgebessert und die Fassade neu gestrichen. Teil der umfangreichen Arbeiten war auch die Restaurierung der Fenster und der Kirchenuhr.



2007 ermöglichte die Stiftung Südtiroler Sparkasse in St. Pan-kraz die Restaurierung der Turmdächer der Pfarrkirche und der Kapelle St. Helena aus dem 14. Jahrhundert. Drei Jahre später engagierte sich die Stiftung bei der Sanierung des alten Friedhofs neben der Pfarrkirche: Dort hat man nicht nur Löcher und Risse an der Außenmauer geschlossen – auch wertvolle Grabsteine wurden im Verlauf der Instandhaltungsarbeiten gereinigt.



1989 begann der deutsche Zeichner, Grafiker und Sachbuchautor Leonhard Dingwerth mit dem Aufbau eines Archivs für historische Schreibmaschinen. Jetzt steht Dingwerths Bibliothek in Südtirol. Das Schreibmaschinenmuseum „Peter Mitterhofer“ in Partschins erwarb diese bedeutende Sammlung seltener Schreibmaschinenliteratur. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse förderte den Ankauf des Dingwerth-Archivs mit einem Beitrag.



Die Arbeiten waren aufwändig: Mauern mussten trocken gelegt, Kirche und Turm neu eingedeckt, Fresken gereinigt, Wände gestrichen werden. Dazu kamen der Einbau einer Kirchenheizung und der Anschluss an das Fernwärmenetz. Am 1. Juni 2010 wurde die restaurierte Kirche St. Erasmus in Astfeld feierlich eingeweiht. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse beteiligte sich an der Instandhaltung des 1759 gebauten Gotteshauses.



1998 wurde das Pflegezentrum für Vogelfauna Schloss Tirol eröffnet. In den vergangenen zehn Jahren nahm die Einrichtung 1.682 verletzte und hilflose Wildvögel auf, davon konnten 1.161 gesund in die Freiheit entlassen werden. Zum Pflegezentrum gehören auch ein Botaniklehrpfad und ein Rundgang – 2010 wurden das Wegnetz und die Volieren der Anlage mit Hilfe der Stiftung Südtiroler Sparkasse erneuert.



Ein attraktives Angebot: Die Museumobil Card vereint die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln mit dem Besuch von 79 Museen in Südtirol und Graubünden. Konkret: Die Karte berechtigt zu einem Eintritt pro Museum und zur An- und Abreise mit Bus oder Bahn. Etwa fünf Millionen Gäste besuchen jedes Jahr Südtirol – die Anzahl der Nutzer der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Plastikkarte ist also groß.



Anspruchsvolles Freilichtkino in Bozen: In den Sommermonaten 2010 zeigte der Circolo Cinematografico Costellazione im Innenhof der Rosenkranzkirche acht Filmhighlights: „Green Zone“, „Shutter Island“, „Il piccolo Nicolas“, „Dragon Trainer“, „Invictus“, „L'uomo nell'ombra“, „Lourdes“, „Iron Man 2“ und „Percy Jackson“. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte das „Cinema Café“ im Stadtbezirk Oberau mit einem Beitrag.



Wie macht man aus Thomas Manns 1000-Seiten-Roman „Dr. Faustus“ ein Hörspiel? Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte „Lange Nacht des Hörbuchs“ des Südtiroler Kulturinstituts lieferte im Frühjahr 2010 Antworten – und vieles andere mehr. Ein Hör-Kino mit O-Tönen des Kabarettisten-Duos Karl Valentin und Lisl Karstadt stand ebenso auf dem Programm wie Einblicke in die Arbeit des Münchner Hörverlags.



Lesen bildet. Oder: Wer nicht liest, weiß weniger. Auch deshalb beginnt Leserziehung heute schon in der Grundschule. Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse, schickte der Bibliotheksrat Sarntal die Südtiroler Kinderbuchautorin Marianne Ilmer Ebner deshalb auf Lesetour durch vier Sarner Grundschulen. Dort stellte die Schriftstellerin unter anderem ihr Bilderbuch „Frau Ottilie und Herr Fridolin“ vor.



Eine Pionierarbeit in Italien: Mit Hilfe der Stiftung Südtiroler Sparkasse wird an der Europäischen Akademie in Bozen (EURAC) ein multimedialer Stadtführer für Bozen in italienischer Gebärdensprache entwickelt. Gehörlose Touristen werden diesen City-guide (TOUR_LIS) gratis aus dem Internet auf ihre Smartphones laden können. Ein innovatives Projekt – auch für andere Südtiroler Reiseziele wie etwa das Weltkulturerbe Dolomiten.



„Schritt für Schritt gegen den inneren Schweinehund“: Pünktlich zum Frühjahrsbeginn ließ die Stiftung Vital an Südtiroler Bankschaltern 26.000 Schrittzähler verteilen. Der Erfolg der von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Aktion „Zähl mit, sei fit“ übertraf alle Erwartungen: Die Schrittzähler waren nach wenigen Tagen vergriffen, im Mai wurden 21 Millionen Schritte auf der Homepage der Stiftung Vital eingetragen.



„Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts“, schrieb der Philosoph Arthur Schopenhauer. Das gilt auch im Eggental: Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Gesundheit hoch drei“ luden die Gemeinden Karneid, Deutschnofen und Welschnofen 2010 und 2011 Top-Referenten zu Seminaren, Kursen und Vorträgen über Herzinfarkt oder „Lachen ist die beste Medizin“ – unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse.



Das größte Armutsrisiko? Manchmal sind es die Kinder. Vor allem wenn Väter oder Mütter allein erziehen. Selten ist das nicht. In Südtirol gibt es schon 26.000 Eineltern-Haushalte. Mit der Tagung „... und raus bist du – wie ‚reich‘ sind unsere Kinder wirklich“ informierte die Südtiroler Plattform für Alleinerziehende über Kinderarmut in einem reichen Land – und wurde dabei von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt.



Ein beliebter Treffpunkt für Wanderer im Grenzgebiet zwischen dem Vinschgau und der Schweiz: An einem alten Schmugglerpfad bauten 1980 fünf AVS-Sektionen die Sesvennahütte auf 2.256 Metern Höhe. Heute können dort 80 Menschen übernachten. 2009 zerstörte eine Schneelawine die Talstation der hütten-eigenen Materialseilbahn. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte deren Wiederaufbau mit einem Beitrag.



Die möglichst frühe Diagnose von Krankheiten ist in der Medizin unerlässlich. Die Hals-Nasen-Ohren-Abteilung im Krankenhaus Bozen wurde im vergangenen Jahr – mit Hilfe der Stiftung Südtiroler Sparkasse – mit einer modernen Endoskopie-Anlage ausgestattet. Mit diesem Gerät können die Ärzte auch kleinste Tumore der oberen Atemwege ohne operative Eingriffe erkennen – und danach die jeweils geeignete Therapie einleiten.



Nachwuchssportler brauchen Förderung. Auch im Fußball. Deshalb bietet der Amateur Fußballclub Südtirol (AFC) landesweit einwöchige Junior-Sommercamps an. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Aktion kommt bei jungen Fußballern und Fußballerinnen überaus gut an: 2010 nahmen über 600 Kinder im Alter von 5 bis 14 Jahren an den von professionellen Fußball-Lehrern geleiteten Trainingseinheiten teil.



Die beiden Krankenwagen wurden in den Sektionen Schlanders und Unterland des Weißen Kreuzes dringend gebraucht – und mit Hilfe der Stiftung Südtiroler Sparkasse dann auch erworben. Seit dem November 2010 sind die modernen Fahrzeuge im Einsatz. Der in Schlanders stationierte Rettungswagen verfügt über einen Allradantrieb und kann deshalb vor allem im Winter jeden Bergbauernhof im Vinschgau erreichen.



Mobile Retter: Seit 1952 unterhält die Südtiroler Berg- und Höhlenrettung (CNSAS) in Sulden eine eigene Ortsstelle. In Südtirol gehören der Organisation 600 ausgebildete Bergretter an, in Sulden stehen 20 aktive Helfer im Sommer und im Winter bereit. 2010 wurde die kleine Rettungsstation mit einem geländegängigen Transportfahrzeug ausgerüstet. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse half mit einem Beitrag.



Von außen sei wirtschaftliche Diskriminierung schwer zu erkennen, heißt es im Vorwort des Kurzführers „Ökonomische Gewalt gegen Frauen“, den das Frauenhaus Meran mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse publiziert hat. Die Folgen sind trotzdem dramatisch. Auf 50 Seiten geht es deshalb um Vermögensverwaltung, Eherecht, Arbeit, Wohnen und um Hilfe in Notlagen, kurz: um den „Zusammenhang von Geld und Macht“.



Eine Auswahl für Menschen „jeden Alters“ und „jeder Herkunft und Bildung“. „Sing mit“ heißt dann auch das vom Brixner Domorganisten Franz Comploi zusammengestellte „Liederbuch aus Südtirol“ in zwei Bänden. Darin sind Heimatlieder und Jodler ebenso benutzerfreundlich aufgeschrieben wie Wanderlieder, Adventslieder oder Kinderlieder. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte die Publikation mit einem Beitrag.



Eine „Momentaufnahme aktueller Befindlichkeiten“: Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse stellen Kunst Meran und die Südtiroler Architektenkammer unter dem Motto „Wohnraum Alpen“ 37 beispielhafte Wohnobjekte vor, die im Alpenbogen in den vergangenen zehn Jahren fertig wurden – auch in Südtirol. Die Wanderausstellung wurde im Mai 2010 in Meran eröffnet und soll in allen Alpenstaaten gezeigt werden.



Schon 1983 hatte der Historiker, Publizist und Ex-SVP-Politiker Hans Benedikter den ehemaligen Landeshauptmann und SVP-Obmann Silvius Magnago in einer Biografie portraitiert. Jetzt hat der Autor das Buch („Silvius Magnago – Ein Leben für Südtirol“) ergänzt – so ist der letzte Teil dieser von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten Publikation der Trauer um den 2010 verstorbenen „Jahrhundert-Mann“ gewidmet.



Ist ein „anderes Südtirol“ möglich? Stefano Fait und Mauro Fattor beantworten diese Frage mit „Ja“. In ihrem mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Bozner Raetia-Verlag erschienenen Buch „Contro i miti etnici – alla ricerca di un Alto Adige diverso“ plädieren die Autoren für eine Neubewertung der Schlagworte „Volk“, „Kultur“ und „Heimat“, oder: für ein pluralistisches Südtirol, jenseits ethnischer Grenzschränken.

Europa bläst zum Frühstück: Im Innenhof des Palais Campofranco, vor der Kulisse des Pfarrturmes, ist die Verpflegungsstation aufgebaut.



Fesch ist keine Frage des Alters: Dieses Paar hat schon über ein Dutzend Europeaden in den Beinen.



Die Internationale der Volkskultur

Befürchtet war ein Aufmarsch chauvinistischer Nostalgiker, eingetreten ist ein Fest der Völkerverbindung. Die Euro-peade 2010 tat für das friedliche Zusammenleben in Bozen mehr als alle politischen Initiativen bis dahin.

Wer nicht selber zur Fangemeinde gehörte, war skeptisch. Ein europäisches Chöre- und Volkstanztreffen in Bozen? Unterstützt mit einer Million Euro von Land und Gemeinde. Von der Stiftung Sparkasse zusätzlich. Für 5.500 Volkssänger und Volkstänzer und -tänzerinnen? Die ethnisch empfindliche Stadt fünf Tage lang in Beschlag von Trachtenträgern, was zwar nicht deutschnational ist, aber von der Gegenseite so empfunden wird? Und das ein Jahr, nachdem das gesamtstaatliche Alpini-Treffen, in „italienischer“ Tracht, aus Rücksicht auf den ethnischen Frieden und zugunsten des Andreas-Hofer-Gedenkjahres verhindert worden ist? Die Alpini nicht, und „diese Trachtler“ schon?

Alles lief auf eine unselige ethnische Aufrechnung hinaus. Kein Wunder, der Stadtrat hat für die Gewährung seines Halbe-Millionen-Beitrags vier Sitzungen gebraucht. „Ein falsches Signal!“, argwöhnten selbst die Koalitionssitaliener im Rat, von der italienischen Rechtsopposition ganz zu schweigen. Sie benahm sich, als gelte es dem Einfall der Barbaren zu wehren. „Eine Geschmacklosigkeit!“, ätzten die Schützen auf der Gegenseite. Diesen missfiel, dass der Abschluss des



*Betanzter
Rathausplatz:
Wie auf allen
Plätzen der Stadt
wird gesungen,
gespielt und
getanzt.*

Der Star und seine Fans: Die Europeade war auch eine Parade der Originale.



Sing- und Tanzfestes ausgerechnet am Siegesplatz stattfinden sollte. Noch keiner deutschen Kulturvereinigung war es je in den Sinn gekommen, eine Großveranstaltung auf dem Platz mit dem verpönten Namen zu halten. Am faschistischen Siegesplatz, in Tracht – unerhört!

Schön einfach so: Die Zierde der Selbstverständlichkeit.



Es kam tatsächlich so – alles, nur nicht unerhört. Am Abend des 24. Juli, einem Samstag, ein Sommergewitter hatte die drückende Schwüle der Tage vorher vertrieben, stieg ein völker-, sprachen- und generationenverbindendes Fest, wie es Bozen noch nicht erlebt hat. Und das am bislang tabuisierten, weil trennenden Siegesplatz. „Heute bin ich Bürgermeister von Europa“, schwelgte Bozens Stadtoberhaupt Luigi Spagnolli im Glück. Ihn speziell trifft das Verdienst, dass sich das Vorurteil vom chauvinistischen Folklore-Klamauk nicht durchgesetzt hat. Zusammen mit seinem Ex-Vize

Elmar Pichler-Rolle hatte er das Volksfest durchgeboxt, beide gegen Widerstand und Argwohn in ihren jeweiligen Parteien. Dafür allerdings mit handfester Rückendeckung von bemerkenswerter Seite. Immer wenn das Kultur-Schiffchen Europeade an den politischen Klippen zu zerschellen drohte, waren es die Stiftung Südtiroler Sparkasse und ihr Präsident Gerhard Brandstätter, die es kraft ihrer Mittel und der persönlichen Autorität auf Kurs hielten. Ohne die Stiftung – post festum sei das verraten – wäre die Europeade am Kleinmut der Politik gescheitert.

„Ich bin Bürgermeister von Europa“

Mitte Juli, die heißesten Sommertage, Bozen eine Stadt der hundert Bühnen. Kein Platz und kein Saal, in dem nicht ein Chor, eine Tranzgruppe oder einfach nur gut gelaunte, bunt gekleidete Menschen auftraten. Ein Spielmannszug sang spät am Samstagabend auf dem Siegesplatz das neapolitanisch weiche „O sole mio“, ein anderer drauf das patriotisch zackige „Dem Land Tirol die Treue“. Den Autor dieses Beitrags packte die Neugier und er nahm sich die Mühe auszukundschaften, wer die beiden Gruppen waren. Es waren zwei spanische. Katalanische, genau genommen. So multikulti volkstümlich war die Stadt. Die Europeade hatte es möglich gemacht.

Die Europeade 2010 war die Widerlegung eines Vorurteils. Sie kam als Folklore-Spektakel, belächelt als spießig bis chauvinistisch, und ging als eine Internationale der Volkskultur. Selten einmal durften bei den Gastgebern Erwartung und Erfahrung so weit auseinander gelegen haben. Nicht überrascht war nur, wer wusste, was die Europeade ist. Die wenigsten wussten es. Die meisten dachten sich: Es sei halt wieder so ein Traditionalistentreffen, mit viel Tracht, Tüll und Tusch; eine Reiseveranstaltung mit vorgeschütztem kulturellen Hintergrund. Ein Vorwand zu grenzüberschreitender Gesellschaftspflege, europäisch verbrämt, weil das politisch unverdächtig klingt und Fördergelder locker macht. In Wahrheit ist die „Europeade“ das größte Trachten- und Volkskultur-Festival europaweit. Seit 1964, das sind mittlerweile 47 Jahre, findet sie jährlich an wechselnden Orten Europas statt. In der Regel über fünf Tage. Ihre Begründer, ein Flame und ein Schlesier, verschrieben sich damit der Idee, die wirtschaftliche und politische Eini-



Einzug in die „Welle“: Schöne Menschen verwandeln Bozens Eishalle zur Revue.



Chöre in jeder Größe und Tonlage: Die drei Mädchen singen zur Ziehorgel ihres Freundes.



Hoch, höher, ... Volkstümliche Tanzakrobaten am Kornplatz.

*Wehende Röcke:
Zu Füßen von
Pfarrturm und
Minnesänger tanzt
der Waltherplatz.*



zu begleiten. Oberstes Prinzip der Europeade-Macher ist es, bei den Treffen die eigene regionale Volkskultur darzustellen und die anderer Volksgruppen kennen zu lernen. Keine jedoch soll die andere beeinflussen, geschweige denn vereinnahmen wollen. Friedliche Pflege der Verschiedenartigkeit ist die Leitidee.

Dann aufs nächste Jahr, aber sicher!

Einen Quantensprung hat die Europeade gemacht mit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989. Seither hat die Bewegung den Volkstümlichen Zulauf aus den osteuropäischen, vor allem aber den baltischen Ländern erhalten. Von dort waren auch besonders viele Abordnungen nach Bozen gekommen. Und für 2011,

wenn sich die singenden und volkstanzenden Europäer im estischen Tartu treffen werden, hat sich bereits ein Bus voll Südtiroler vorgemerkt. Wie Monika Rottensteiner, die Hauptakteurin des Bozner Erfolgs, es sieht, wird es noch einen zweiten Bus brauchen, um alle mitnehmen zu können, die mitfahren wollen. Bozen wird dabei die Europeade-Fahne an die Nachfolger-Stadt Tartu überreichen, und zumindest der harte Kern der Organisatoren will dabei sein. Es wird in der mittlerweile 47-jährigen Geschichte der Europeade schon jedes Mal so gewesen sein. Doch diesmal, in Bozen 2010, sei es „gewesen wie bisher noch nie“. Ein Europeade-Rekordler

*Schön gealtert:
Die Europeade kennt
weder Kategorien noch
Wettbewerbe.*





Den Obstmarkt im Tanz genommen: Europa tanzt, Bozen staunt.

sagte das so. Er war von Anfang an bei jeder dabei. Er ist mit seinem Rekord nicht allein. Europeade-Touristen sind auffällig treu: Einmal mitgegangen, immer mitgegangen. Jede Auflage endet mit einem Wiedersehensschwur: Dann auf nächstes Jahr, aber sicher!

Wie eine Veranstaltung ihr Image im Lauf von ein paar Tagen doch wandeln kann. Zuerst waren da diese seltsam einheitlich verkleideten fremden Menschen: Folklore-Gruppen? Woher die alle wohl kämen? Grellgelbe Umhängetaschen verrieten, dass sie, wie unterschiedlich sie auch aussahen und gekleidet waren, alle in gleicher Mission unterwegs waren. Auffallend viele waren nordisch blond und trugen eine Blässe, die nach einem Tag in die wildeste Röte schlug (nein, nicht aus Scham, sondern weil die Julisonne so unbarmherzig aufs Stadtpflaster niederschien). Es waren die Skandinavier, die Holländer, die Iren und nicht zu vergessen: die Balten (Sie sind die fleißigsten Gäste und Gastgeber der Europeade. Bozen übernahm die Gastgeberfahne letztes Jahr von Litauen und gibt sie



Kunst erfordert Übung: In Schulen und Turnhallen wird für den Auftritt geprobt.

*Kunstvoll
geschmückt:
Die Mädchen
marschieren zum
Europeade-Ball.*



dieses Jahr an Estland weiter). Den Tapferkeitspreis hätte sich, wenn es ihn gäbe, allerdings eine Volkstanzgruppe aus Grönland verdient: Daheim losgefahren bei einer Tagestemperatur von 10 Grad, trat sie bei 35 Grad Celsius am Mazziniplatz auf. In Seebärfell-Tracht, wohlgemerkt.

In der Warteschlange vor dem Kaffee-Siedekessel

Überhaupt die Belastbarkeit dieses Trachtenträger-Volkes! Wer vormittags zeitig an den Talferpromenaden unterwegs war, bemerkte dort auffällige Bewegungen. Über alle Sträßchen, Steige und Stege zogen Menschen unterschiedlichsten Aussehens und Alters in Richtung eines großen Festzeltes dort. Einzeln, als Pärchen, in Grüppchen, und allesamt offenbar nicht. Mit den Tagen lernten freilich auch die Gastgeber dazu, und die Warteschlangen vor den Kaffee-Siedekesseln verkürzten sich schnell.

*Wie aus Brueghel-
Bildern: Zwei
Landfrauen ziehen über
die Talferbrücke.*





Aufmarsch zum Abschied: die Volkstümlichen vor rationalistischem Hintergrund.

Ein Bild der fröhlichsten Selbstpeinigung auch später auf Straßen und Plätzen der Stadt. Der Sieges-, der Mazzini-, der Muster-, der Waltherplatz, der Obstmarkt, die Gassen der Altstadt – kein namhafter Ort der Stadt, der nicht besungen und betanzt wurde. Und unter welchen Bedingungen, teilweise! Am Asphalt unter praller Sonne gegen den Verkehrslärm ankämpfend, sangen Chöre und zogen Volkstanzgruppen ihre Reigen. Keine professionellen Straßenmusiker beweisen annähernde Leidensfähigkeit. Was sie sangen, ging meistens im Lärm vorbeifahrender Autos unter. Wahrnehmbar war oft einzig der Anblick: So schöne Menschen, so schön gekleidet – auch wenn sie nicht zu hören waren, die mussten doch schön singen!

Seid umschlungen! war die Botschaft

Es muss aber auch das Publikum einmal gelobt werden. Ein, zwei Tage, und die skeptische Neugier der Bozner war umgeschlagen in helle Bewunderung und An-



Der Siegesplatz als Friedensplatz: Nichts ist mehr zu merken von Bozner Politzänkereien.

Der Gastgeber dankt: Bürgermeister Luigi Spagnoli gibt die Europeadefahne an die Stadt Tartu in Estland weiter.



teilnahme: wie hübsch, wie gekonnt, und wie fröhlich! Die seien gar nicht so, wie erwartet. Weder hinterwäldlerisch noch chauvinistisch. In der Stadt brach die Europeaditis aus. „Gehen wir Europeade schauen!“ „Forti 'sti tipi!“ So und ähnlich hörte man rufen. Und zur Bewunderung kam fürsorgliches Mitleid hinzu: für die spartanische Unterbringung im Eispalast, der zur Zeltstadt adaptiert wurde, auf Matratzenlagern in Turnhallen, in Schulklassen; für die kargen – und immer zu wenigen – Essensausgabe-„Schalter“ im Zelt am Talfergrün; am meisten aber für die ganz und gar nicht jahreszeitgemäße Kleidung. Trachten sind Ganzkörper-Anzüge, und sie müssen nicht aus dem Eisbärfell der Grönländer

sein: Sie alle schützen im Zweifelsfall eher vor Kälte als vor Hitze. Wir Unerfahrenen wussten nicht, dass für Europeade-Profis sich das so gehört.

Die Boznerinnen und Bozner begannen sich in ihre farbbunten Gäste zu verlieben. Kein Chor und kein Reigen auf den Plätzen blieb unbekatscht. Stadttheater und Konzerthaus waren in Volkes Hand – auf der Bühne gleich wie im Publikum.

Wehmut zum Abschied: Europeoniken sind treu und weinen Bozen nach.



Deutsch oder italienisch, was kümmerte das einen noch! Und der Samstag stand erst noch bevor: Rechtzeitig zum großen Abschluss-Umzug und Europeade-Ball hatte der Himmel die Stadt mit einem Sommergewitter rein und frisch geputzt. Im Drususstadion, von dem es heißt, es sei für einen örtlichen Fußballverein zu klein, nahmen 5.500 Trachten tragende Menschen Aufstellung. Ein Anblick, farbiger,

fröhlicher als zur Eröffnung einer Olympiade. Strahlend blau war der Himmel über Bozen, und darunter zog Europa durch die Straßen. Spätestens jetzt waren jeder politische Vorbehalt und jedes verächtliche Hochkultur-Gehabe wegge-wischt. An den Gehsteigen und von den Fenstern applaudierte die Stadt: Seid umschlungen! war die Botschaft.

Florian Kronbichler

Mit dem schönsten Talschluss der Alpen

Denkmäler zu restaurieren, rührt in Bozen leicht an politische Empfindlichkeiten. „Denkmal für welche Seite?“ ist gleich die Frage. Da ist es schön, wenn eine Denkmal-Restaurierung einmal ethnisch unstrittig, ja ökumenisch ist. Schloss Rafenstein ist so ein Fall.

Helmuth Rizzolli, das ist Bozens außer vermutlich bester Kenner oberster Heimatpfleger, hat für seine Stadt eine schöne Definition geprägt: „Bozen, die Stadt mit dem schönsten Talschluss der Alpen“. Ein schönerer Spruch ist noch keinem Werbetexter eingefallen. Die glorreiche Kurverwaltung hat es in hundert Jahre Werben bis „Bozen, das Tor zu den Dolomiten“ gebracht. Das ist eine Bahnhofsdurchsage, im Vergleich. „Die Stadt mit dem schönsten Talschluss der Alpen“. Was für Rhythmus, welcher Klang, wie poetisch!

Und mit jenem Minimum an Überraschungsmoment, das einen Spruch erst zu einem guten Spruch macht. Denn „Talschluss“? Hat denn Bozen einen Talschluss? Seinen Kessel, dahinter die Hänge, schön regelmäßig unterbrochen von Einschnitten, von denen auf den ersten Anblick keiner einen Vorrang vor den anderen beanspruchen könnte: Etschtal, Sarntal, Eisacktal – die Wahl fällt schwer. Und vor al-

lem: Keines dieser Täler zeigt hier so etwas wie einen Schluss. Alle beginnen sie hier, okay, von einem Schluss aber kann bei keinem die Rede sein.

Müsste der unvoreingenommene Betrachter aber doch entscheiden: Wo ist hier der Talschluss, den der gelehrte Heimatschützer meint? Dieser angeblich „schönste der Alpen“? Kein Zweifel, eine Mehrheit würde nach Norden tippen. Richtung Sarntal. Dorthin, wo die Hänge des Tschöggglbergs und des Rittens steil in die Talferschlucht abfallen und sich dort in Weinbergen auflösen. Hier zumindest ist ein Tal festmachbar, und bei etwas gutem Willen auch so etwas wie ein Talschluss. Es wird zumindest eng, und man sieht nicht dahinter. Wo freilich „das



Schloss Rafenstein
oder auch das
„Sarner Schloss“

Die eingerüsteten
Burgmauern des
Schlosses



Schönste“ daran zu finden sein soll? Der durchschnittlich zerstreute Beobachter wird sich schwer tun. Aber, mein Gott!, der Durchschnittsbozner kennt auch seinen Rizzolli und weiß um dessen mitunter undurchschnittlichen Geschmack.

Um den Leser nicht länger auf die Folter zu spannen: Der studierte Kaufmann und ehrenamtswise Burgenverweser von Bozen hat mit seiner Definition vom „schönsten Talschluss der Alpen“ den Rosengarten gemeint. Und da sind wir nun alle einer Meinung. Der Rosengarten, na klar, schöner geht’s nicht. Nur: Wo ist denn da das Tal? Und vor allem – wo bleibt unser Vorurteil vom Rizzolli dem Burgennarr. Wie kommt denn dieser so uneigennützig auf den Rosengarten? Steht doch keine Burg dort oben und auch nicht davor. An der Sarner Sarner Schlucht hingegen jawohl – dort, genau dort hätten wir ihn erwartet. Ein halbes Dutzend Burgen tummelt sich da auf engstem Raum: Schloss Runkelstein, wenig vorher Schloss Rendelstein, gleich dahinter Schloss Ried, rechts darüber Schloss Belmont oder Wangen, je nach Vorliebe, und über allen: ja, genau deshalb und eigentlich nur deshalb hätten wir auf diesen einen Talschluss als den schönsten getippt: Schloss Rafenstein. Und darum geht’s hier.

Schöner kann eine Stadt die Menschen nicht grüßen. Wer im Zug oder auf der Autobahn von Süden kommt und vor Auer die Etsch nach Osten quert, dem eröffnet sich ganz hinten zum ersten Mal das Becken von Bozen. Von der Stadt sieht er noch nichts, aber darüber, ganz oben und ganz klein, ist eine Burg zu erkennen. Eine Burgruine ist es eigentlich, aber das muss man nicht wissen. Sie sieht aus wie eine Kinder-Lokomotive: die längliche Form, der Turm wie ein Kamin – das Zugele ins Sarntal! Rafenstein heißt im Volksmund auch „das Sarner Schloss“. Tatsächlich hat der Weg von Bozen ins Sarntal früher dort oben vorbeigeführt.

Das Fluchtbild – Herr Rizzolli würde sagen: die Landmarke – verlässt uns nicht mehr, bis wir Bozen erreichen. Die Burg bleibt immer gleich klein und weit oben, von Bozen-Süd aus erkennen wir zum ersten Mal, dass es „nur“ eine Ruine ist, eine von vielen, die wir im Unkreis der Stadt jetzt sehen, und was an Rafenstein außerordentlich bleibt, ist nur mehr die Höhe der Lage. Dass das beigefügte, ebenfalls mächtig wirkende Gebäude ein Gasthaus ist, das jede Einkehr lohnt, das sieht man von unten nicht. Dass in der Falllinie eine Straße hinaufführt und man auf dieser im Auto bis unter die Burgmauern fahren kann, das hält man nur für möglich, wenn man die autonom-südtirolischen Erschließungswegebau-Verhältnisse kennt.

Man muss aber gar nicht hinauf auf Rafenstein. Bei allem Reiz einer Herbst-Winter-Frühjahrs-Wanderung über die Hänge von St. Georgen und St. Jakob, und bei aller Berühmtheit von Küche und Keller der Baumann-Familie Unterkofler, einen überwältigenderen Eindruck von Schloss Rafenstein kann es nicht geben als den von der Talferbrücke mitten in der Stadt aus: vorne die grünen Talferwiesen, das Schönste, was die Stadt hat; darauf ihre schönsten Menschen, liegend, wandelnd, spielend; eine Bühne des freien Bozens; und dahinter, als Kulisse, die Weinhänge und das Schloss.

Es kann sein, dass man bei diesem Anblick abgelenkt wird, blickt nach rechts, nach Osten, und sieht: den Rosengarten. Leuchtend, womöglich. Trotzdem. Es fällt, bei gutem Licht und entsprechender Stimmung, auch dann noch schwer zu entscheiden: Welcher von beiden ist er nun, dieser „schönste Talschluss der Alpen“?

Florian Kronbichler

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Burgruine Rafenstein steht im Besitz der Bauernfamilie Unterkofler. Seit vergangenem Jahr und noch für die kommenden Jahre werden an ihr aufwändige Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt, ohne welche diese Landmarke Bozens verfallen würde. Die Kosten sind auf anderthalb Millionen Euro veranschlagt. Die Arbeiten werden auf Betreiben des Heimatschutzvereins Bozen und unter Aufsicht des Landesdenkmalamtes durchgeführt. Die Stiftung Sparkasse beteiligt sich maßgebend an ihrer Finanzierung.

Tiroler Portraits online

Eine Datenbank gemalter Bildnisse aus dem alten Tirol

Gemalte Portraits waren schon im alten Griechenland verbreitet, auch wenn sich im Unterschied zu den zahlreichen Skulpturen kein einziges Bild erhalten hat. Seit dem späten Mittelalter, als Humanismus und Renaissance den einzigartigen Wert des Individuums neu entdecken, erfahren sie eine große Breitenwirkung, die trotz der Konkurrenz der Fotografie bis heute anhält.

Auch in Tirol wurden im Laufe der Jahrhunderte Landesfürsten und Bischöfe, Vertreter der Geistlichkeit und des Adels, aber auch Bürger im Bilde festgehalten.

*Hieronymus II.
Rottenpocher,
Abt von Kloster
Neustift
(barockes Portrait)*



Berühmte Maler wie Marx Reichlich, Giovan Battista Lampi und Martin Knoller haben in dieser Hinsicht eine Tradition begründet, die bis heute nicht erloschen ist. Im 19. und 20. Jahrhundert ließen sich auch zahlreiche Bauern und Handwerker portraituren, waren doch die Standesunterschiede in Tirol nicht so ausgeprägt wie in anderen Regionen Europas. Nur ein winzig kleiner Teil dieses umfangreichen kulturellen Erbes ist in Biografien von bekannten Persönlichkeiten und in Büchern zu Klöstern, Burgen und Städten veröffentlicht, der weitaus größere Teil ist unbekannt.

Für die historische Landeskunde, besonders für Forschungen zu bedeutenden Persönlichkeiten, zur Sozialgeschichte und zur Kunstgeschichte stellen die Bilder eine wichtige Quelle dar.

Um dieses wertvolle Material zugänglich zu machen, hat die Stiftung Südtiroler Sparkasse auf Anregung des Verfassers ein Projekt zur Erstellung einer Datenbank von Tiroler Portraits gestartet. Das älteste, noch als Buchmalerei auftretende, autonome Portrait in Tirol dürfte jenes des Oswald von Wolkenstein in der Innsbrucker Liederhandschrift B sein, gemalt um 1430. Von diesem Werk bis zur Gegenwart sollen möglichst alle gemalten Portraits – Skulpturen, Druckgrafik und Fotografien bleiben unberücksichtigt –, die sich im Bundesland Tirol und in Südtirol erhalten haben, in eine Datenbank mit entsprechenden Angaben zu

Standort, Material und Technik, Maßen, Datierung, Inschriften, Wappen, Künstlersignaturen eingegeben werden. Eine digitale Aufnahme von jedem Portrait ermöglicht neben der gezielten Suche zu Forschungszwecken auch eine ebenso bequeme wie anregende und kostenlose Besichtigung der virtuellen Portraitgalerie.

In einem Jahr haben zwei Kunsthistorikerinnen in Süd- und Nordtirol mehr als 1300 Portraits erfasst und in die Datenbank eingegeben, die am 7. März 2011 im Rahmen einer



*Frau Innerhofer,
gemalt von
Friedrich
Wasmann
(bürgerliches
Portrait)*

Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Schwerpunkte bildeten bisher die Bestände der alten Stifte Marienberg, Neustift, Wilten, Stams und Georgenberg-Fiecht, deren Äbtogalerien vom 17. Jahrhundert bis heute reichen. So selbstverständlich war das Bildnis im Barock, dass man die Äbte der ersten Jahrhunderte, von denen keine echten Portraits überliefert waren, in fiktiven Portraits darstellen ließ. Es folgten die großen Museen wie Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Tiroler Volkskunstmuseum, Landesmuseum Schloss Tirol, Diözesanmuseum Brixen, Stadtmuseum Bozen, deren Portraits zu einem großen Teil schon aufgenommen waren. Für die freundliche Überlassung von Daten und Bildern sei hier nochmals gedankt. Auch die beachtliche Portraitgalerie der Präsidenten der Südtiroler Sparkasse fand bereits Eingang in die Datenbank. Schließlich wurde im Norden und im Süden des Landes auch mit der Erfassung der Bestände in Privatbesitz begonnen, unter denen sich unbekannte Schätze befinden. Im Unterschied zu Stiften und Museen gibt die Datenbank auf verständlichen Wunsch der Eigentümer den jeweiligen Standort nicht preis, sondern merkt nur an „privat“. Unter Zusicherung der nötigen Diskretion werden alle privaten Eigentümer von gemalten Portraits höflich ersucht, am Projekt mitzuarbeiten, indem sie die Stiftung über Bilder informieren und deren Erfassung ermöglichen. Ein weiterer Aufruf um Mitarbeit ergeht an Historiker und Historikerinnen, Familienforscher und Familienforscherinnen, die aufgrund ihrer Kenntnisse Portraits unbekannter Frauen und Männer identifizieren können. Jeder Hinweis in dieser Richtung wird dankbar angenommen.

Karl von
Braitenberg
(Präsident der
„Sparkasse der
Provinz Bozen“),
gemalt von Peter
Fellin
(modernes Porträt)



Nach einer weitgehend abgeschlossenen Erfassung bietet sich die Datenbank auch als Grundlage für Ausstellungen an. Einmal könnten die künstlerisch bedeutendsten Bilder, ein anderes Mal Portraits von besonders wichtigen Persönlichkeiten, jeweils durch eine Jury von Fachleuten auszuwählen, in Innsbruck und Bozen gezeigt werden. Zusätzlich zu den Ausstellungskatalogen eignet sich das Thema auch für die Gestaltung eines Kalenders der Sparkasse, da Menschenbilder aus Künstlerhand stets auf großes Interesse stoßen.

Aufgrund der jahrhundertelangen engen Verbindungen in geschichtlicher und kultureller Hinsicht wäre es schön, wenn in einem zweiten Moment auch die im Trentino erhaltenen Portraits in die Datenbank aufgenommen werden könnten.

Helmut Stampfer

Die Bozner Museumsnacht

Die 9. Lange Nacht der Bozner Museen hat über 20.000 Kulturbegiertere angelockt. Einheimische und Gäste haben am 26. November zwischen 16 Uhr und 1 Uhr nachts die sieben Museen der Stadt regelrecht gestürmt.

Eines haben Berlin, London oder Paris mit Bozen gemeinsam: Die Einheimischen kennen ihre eigenen Museen weniger gut als die Gäste; diese reisen eigens an, um den Louvre, die Tate Gallery oder das Ötzi-Museum zu besuchen. Seit die „Lange Nacht der Museen“ 1997 in Berlin erfunden wurde, hat sich das geändert. Die Einheimischen erobern eine Nacht lang „ihre“ Museen und genießen das.

Seit neun Jahren laden auch die sieben Museen der Stadt Bozen zur Langen Nacht. 20.025 Besucher und Besucherinnen haben an der neunten Ausgabe teilgenommen. Die „Lange Nacht der Bozner Museen“ ist Jahr für Jahr ein Ereignis. Wenn die sieben Museen der Stadt an einem dunklen Novemberabend ihre Tore öffnen, belebt sich die Kulturmeile zwischen Bindergasse und Dante-Straße, und der Shuttle-Dienst hat alle Hände voll zu tun, um Neugierige nach Schloss Runkelstein zu führen. Dort tauchen große und kleine Besucherinnen und

Besucher in die Welt des Mittelalters ein, im liebevoll eingerichteten Schulmuseum in der Dante-Schule üben sich die Kleinsten in Kalligraphie, Familien genießen vom Turm des Stadtmuseums aus den nächtlichen Blick auf Alt- und Neustadt, Gäste und Einheimische stat-

ten dem Ötzi einen Besuch ab, werden im Naturmuseum zu Forschern, entdecken, dass die Handelsstadt Bozen richtigerweise ein hoch interessantes Merkantilmuseum hat und wagen im Museion einen Blick auf die zeitgenössische Kunst.

Auf dem Weg von einem Museum zum anderen trifft man sich, plaudert, zieht weiter. Manchmal hat es in den letzten Jahren sogar geschneit, was eine unvergleichliche Stimmung erzeugt. In allen Museen gibt es bei Bedarf fachkundige Begleitung, themenspezifische Führungen und die verschiedensten Rahmenveranstaltungen, 2010 erstmals auch ein Clubbing im Museion, das bis in den frühen Morgen dauerte.



*Das Schulmuseum
in der Dante-Schule*

In den Museen und auf den Straßen, die dazwischen liegen, mischen sich Jung und Alt, Deutsch und Italienisch, Einheimische und Gäste, alle mit viel Neugier auf Kultur, mit der Lust, einen Nachmittag und einen Abend lang die Stadt Bozen neu zu entdecken. Dass in den Nachmittagsstunden der Langen Nacht immer besonders viele Kinder unterwegs sind, verheißt Gutes. Nach neun Ausgaben ist die Lange Nacht der Museen nicht mehr aus dem Stadtleben wegzudenken.

Alle Jahre wieder lassen sich das Archäologiemuseum, das Stadtmuseum, das Naturmuseum, das Merkantilmuseum, das Schulmuseum, Schloss Runkelstein und das Museum für Moderne und Zeitgenössische Kunst Museion einiges einfallen, um gerade für die Lange Nacht der Museen etwas ganz Besonderes zu bieten. Denn die Besucher und Besucherinnen der Langen Nacht sind und werden die Museumsgäste der Zukunft. Die guten Ideen, die für so eine Veranstaltung nötig sind, kosten zwar nichts, deren Umsetzung ist aber ohne Sponsoren nicht möglich. Getragen wird die Lange Nacht der Museen von den Museen selbst, von den Südtiroler Landesmuseen, von der Stadt Bozen sowie von mehreren Sponsoren, allen voran der Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Renate Mumelter

*Mit dabei bei der
Langen Nacht
der Museen:
das Museion,
Archäologie-
Museum,
Schulmuseum und
Stadtmuseum*



In Schönheit altern: Neue Ziegel für die Stadtmauer von Glurns

Städte altern, Mauern altern, Ziegel altern. Von solchen alten Ziegeln hatte Südtirols kleinste Stadt Glurns mehr als andere, sie waren und sind ja auch ein wesentliches Element der Schönheit der Dachlandschaft des Städtchens. Immer mehr Ziegel auf der Stadtmauer waren aber nicht nur alt, sondern auch brüchig und beschädigt. Und sie wurden damit zu einer Gefahrenquelle für Passanten, wie Bürgermeister Erich Josef Wallnöfer besorgt feststellen musste.

Die Lösung war nicht schwer zu finden, die Ziegel mussten erneuert werden, schwieriger war es schon die Finanzierung zu sichern. Weil aber Gemeindeverwaltung und Bürger von Glurns sich der Einmaligkeit dieses städtischen Ensembles bewusst waren und sind, ebenso der eigenen Verantwortung, es zu bewahren, hat auch die Stiftung Südtiroler Sparkasse mit ihrem finanziellen Beitrag dafür gesorgt, dass die Stadtmauer von Glurns mit neuen Ziegeln eingedeckt werden konnte.

Da die Stadtmauer unter Denkmalschutz steht, wurde das Landesamt für Bau- und Kunstdenkmäler hinzugezogen. Amtsdirektorin Waltraud Kofler Engl kam nach Studien in Archiven zum Schluss, dass die Stadtmauern sicherlich in den letzten beiden Jahrhunderten mit Mönch- und Nonne-Ziegeln eingedeckt gewesen waren, weshalb diese Art Ziegel auch bei der Erneuerung verwendet wurde. Ein Großteil der alten Ziegel wurde durch frostsichere ersetzt. Damit sie wieder in Schönheit altern können.

Maja Clara



*Sanierungsarbeiten
an der Ringmauer
von Glurns*

Die Lange Nacht der Kirchen

Nicht nur eine kulturelle Entdeckungsreise

*Klarinetten trio
der Musikschule
Brixen in der
Kirche Congregatio
Jesu (Engl.
Fräulein)*



Pfingsten feiern mit allen Sinnen: In Zeiten, in welchen die Kirchen sich leeren, organisierte die Bischofsstadt Brixen im Jahr 2010 eine besondere kulturelle Veranstaltung. Was im Ausland seit vielen Jahren üblich ist, fand auch bei uns großen Anklang. Viele strömten in der „Langen Nacht der Kirchen“ in die Gotteshäuser, um die unterschiedlichsten Programmpunkte spiritueller, musikalischer und kultureller Art zu genießen. Bereits das Motto dieser einzigartigen Veranstaltung verweist darauf: Die lange Nacht ist mehr als ein gewöhnlicher Messebesuch. Den Menschen bot sich die Gelegenheit, in der Pfingstwoche unterschiedliche Aspekte des kirchlichen Lebens wahrzunehmen. Sie

konnten neben dem Kirchenbesuch auch ein vielfältiges Rahmenprogramm erleben: So wurden beispielsweise in Brixen geführte Wanderungen, kunsthistorische Führungen, geistliche Konzerte u.v.m. angeboten. Auch das Klosterleben der Stadt, die Landschaft und Kunst in und rund um Kirchen zogen hunderte Begeisterte an.

Die „Lange Nacht der Kirchen“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der christlichen Kirchen in Österreich und entstand vor fünf Jahren. Die Idee ist von den Aktionen wie die „Lange Nacht der Museen“ und dem Tag des „offenen Denkmals“ inspiriert. Die offenen Kirchen ermöglichen Menschen einander zu begegnen, Architektur zu erleben, Stille zu finden, Mystik und Liturgie hautnah zu erleben, auch das kirchliche Leben in den unterschiedlichen Facetten wahrzunehmen. Deshalb standen im Rahmen dieser Veranstaltung auch alle Sinne im Mittelpunkt. Augen auf: Kirchen konnten besucht werden, die sonst nicht geöffnet sind. Nicht nur der Gottesdienst stand im Mittelpunkt, besondere Hörerlebnisse boten Texte und Musik, welche Ruhe und Einkehr vermittelten.

Durch die großzügigen Fördermittel der Stiftung war es möglich, das Rahmenprogramm durchzuführen: Kloster Säben, die Akropolis von Tirol, konnte fachgerecht erforscht werden, die Landschaft und Kunst in Klerant und Mellaun mittels Führungen erwandert werden. Einblick in ihr Leben ermöglichten die unterschiedlichen Klöster Brixens. Bei den Klarissen feierte man eine abendliche Maiandacht. Die Spiritualität der heiligen Klara stand im Mittelpunkt der Kirchenführung. Abgeschlossen wurde diese lange Nacht mit einem geistlichen

Konzert mit Harfe und Ziehharmonika, gespielt von Lehrern und Schülern der Musikschule Brixen. Alpenländische Instrumentalmusik war in der Kapuzinerkirche angesagt, und das ganz besondere Hörerlebnis bot das zehnminütige Glockengeläut der fünf Kirchen. Dom, Pfarrkirche, die Kirche der Englischen Fräulein, die Kapuzinerkirche und die Franziskanerkirche: Brixen ist reich an Gotteshäusern: „Vor allem geht es auch um das Zeugnis, dass Kirchen Orte sind, wo der Mensch Antworten auf seine Glaubens- und Lebensfragen bekommt, Orte, wo er Halt und Gemeinschaft erfahren kann“, so der Dekan von Brixen, Albert Pixner. Im Dom konnte man die Sakristei erkunden, ab 23 Uhr gab es eine festliche Abschlussfeier mit Domchor, Domorchester und Domorganist. Auch die Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Brixen öffnete ihre Tore. Eine Wanderung nach Feldthurns ermöglichte die Besichtigung des herrlichen Schlosses. Es ist ein ganz besonderes Zeugnis von Renaissancebaukunst unseres Landes. Eine Rundwanderung durch eine tausendjährige Kulturlandschaft mit der Besichtigung zweier Glanzpunkte spätgotischer Wandmalerei der Brixener Schule in Klerant und Mellaun war ein weiterer Höhepunkt am 22. Mai. Beide Kirchen bestechen durch ihren einzigartigen Freskenschmuck, der im Rahmen von Führungen fachgerecht erkundet werden konnte.

Die „Lange Nacht der Kirchen“ war ein absoluter Publikumserfolg und der 21. Mai 2010 gestaltete sich für viele Menschen zu einem ganz besonderen Erlebnis. Das Pfingstfest bot sich in besonderem Maße an, dem Geist mehr Raum zu geben, und so erlebten auch viele junge Menschen bis in die späte Nacht das vielfältige Programm. Vielleicht – so Domdekan Ivo Muser anlässlich der Präsentation dieser einzigartigen Nacht – entdecken die Menschen, „was uns fehlen würde, wenn wir die Kirchen nicht hätten“.

Eva Gratl



*Umtrunk im Alten
Friedhof (zwischen
Pfarrkirche und Dom)*



Dom zu Brixen



*Bläsergruppen der
Musikschule Brixen in
der Pfarrkirche
St. Michael*

Ein Ziel für tausende Besucher: die Neustifter Bibliothek

Bibliotheken sind Orte des Wissens, des Gedächtnisses, der Suche, des Findens. Sie erzählen Geschichten von ihren Schreibern und der Herstellung ihres Inventars. Sie bilden einen immensen Wissensspeicher und auch trotz Internet ist ihre Bedeutung größer denn je. Sie brauchen heute nicht unbedingt besucht werden, die meisten sind vernetzt, wir greifen online auf Bücher zu, holen uns in Sekundenschnelle, was wir brauchen.

Die berühmteste Bibliothek der Antike stand in Alexandria, Weltruhm hat die Herzogin Amalia Bibliothek in Weimar erlangt, aber auch wir in Südtirol besitzen ein einzigartiges Zeugnis von Buchkultur. Die Stiftsbibliothek im Kloster

Neustift stellt mit ihren rund 81.000 im Hauptkatalog nach Autoren und Sachgebieten registrierten Werken einen bedeutenden Faktor der Südtiroler Kulturlandschaft dar und ist ein absoluter Publikumsmagnet. Auch sie benötigt immer wieder Fördermittel, um Schäden zu reparieren, gewisse Teile zu restaurieren.

Im Jahr 2010 musste der Marmorboden im Bibliothekssaal erneuert werden. Der marmorne Bibliotheksboden mit seinem geometrischen Muster umfasst 250 Quadratmeter. Dass er durch die vielen Besuchertritte im Laufe der Jahre in Mitleidenschaft gezogen wurde, liegt auf der Hand. Die Bibliothek ist schließlich die Hauptattraktion des einzigartigen Klosterkomplexes. Viele kleinere und größere Schäden machten sich auf diesem Boden bemerkbar. Er besteht aus grünem Serpentin, rotem Porphyr und weißem Marmor, der aus den Marmorbrüchen bei Sterzing stammt. Immer wieder hatte man im Laufe der Jahre Hand angelegt, um die Schäden zu beheben: So waren z. T. Materialien verwendet worden, die den ursprünglichen nicht entsprachen. Eine Fettschicht hatte sich auf der Oberfläche ausgedehnt, auch war der Boden leicht abgesunken. Auch die Zwischenfugen wiesen Schäden

*Der Fußboden
der Neustifter
Bibliothek in
der 1. Phase der
Restaurierung*



Detail der Rosette



*Lasierung der
Fliesen des
Fußbodens*



auf. Im angrenzenden Raum war ebenso eine Konservierung des Bodens und des einstmals bemalten Mörtels notwendig geworden, da die ursprüngliche Dekoration von einer Mörtelschicht überzogen war.

Viele Arbeiten kamen deshalb auf die Restaurierungsfirma aus Rom zu. Reinigung, Festigung, Einsatz von originalen Materialien, Fugenverschluss, Politur mit einem ganz besonderen Bodenwachs: Die Restaurierung stellte an die Firma, das Consorzio Conservazione Restauro Manutenzione Opere d'Arte, große Herausforderungen. Heute erstrahlt der Boden der Bibliothek auch wegen der großzügigen Fördermittel durch die Stiftung Sparkasse wieder in neuem Glanz, und dieser einzigartige kulturelle Bezugspunkt in der Geschichte unseres Landes kann wieder die vielen Besucher aufnehmen.

Die Neustifter Bibliothek wurde 1771 bis 1778 errichtet, der prachtvolle Rokosaal fügt sich in die damalige Umgestaltung der mittelalterlichen Stiftskirche. Diese wurde in Zusammenarbeit mit dem Architekten Giuseppe Delai aus Bozen und dem berühmten Freskomaler Matthias Günther aus Augsburg zu einem herrlichen Rokokoraum umgestaltet. Die ersten Nachrichten über die Klosterbibliothek aber reichen viele Jahrhunderte früher zurück. Probst Leopold I. de Zanna (1767–1787) beauftragte den Architekten Giuseppe Sartori, den herrlichen Saal zu erbauen, der mit Stuckwerk an der Decke verziert ist. Der Bücherbestand war am Ende des 18. Jahrhunderts der umfangreichste der vielen Klöster in Tirol (M. Peintner: Zur Geschichte der Neustifter Bibliothek als Spiegel der Kulturgeschichte des Stiftes). Später litt die Bibliothek unter den Wirren der napoleonischen Zeit. 1809 wurde sie aufgelöst und eine Kantine im herrlichen Saal untergebracht. 1816 wurde sie unter Franz I. wiederhergestellt. Heute ist sie eine in der Fachwelt hochangesehene Institution, ihre Geschichte auch ein Spiegel der Klostergeschichte und ein herausragendes Zeugnis der europäischen Buchkultur. Durch die Erneuerung des Bodens können fachkundige Führungen den vielen Besuchern nicht nur den Geist des Stiftes, sondern vor allem auch die vielen einmaligen Handschriften und die Bildungstätigkeit dieser wichtigen Bibliothek näher bringen.

Eva Gratl

Ein Glücksfall

460 Jahre Tiroler Tourismusgeschichte: Das Hotel „Elephant“ in Brixen ist der historische Gastbetrieb des Jahres 2011 in Südtirol.

Das arme Tier. „Dort sind die Alpen. Ja, dort sind sie, aber man sieht sie kaum. Sanft fällt der Schnee herab, wie federleichte Wattebäusche, doch die Sanftheit ist trügerisch, das kann uns unser Elefant bestätigen, auf dessen Rücken sich eine immer deutlichere Eisschicht bildet, die dem Mahut bereits hätte auffal-

Das Fresko des Elefanten an der Fassade des Hotels



len müssen, wäre da nicht der Umstand gewesen, dass er aus heißen Gegenden stammt, wo diese Art von Winter nicht einmal in der Phantasie vorstellbar ist“, schreibt der 2010 verstorbene portugiesische Literaturnobelpreisträger José Sa-

Hotel Elephant in Brixen



ramago in seinem letzten Roman „Die Reise des Elefanten“. 1551 zieht ein indischer Elefant als Geschenk des portugiesischen Königs Johann III. an Erzherzog Maximilian von Österreich schwerfällig durch die Tiroler Berge. Der Herrscher aus Wien war mit dem Tier von Lissabon aus über Barcelona und Genua bis nach Trient gereist, wo sich Bischöfe und Kardinäle zum Konzil versammelt hatten.

Am 18. Dezember 1551 trifft der herzogliche Wagenzug in Brixen ein. „Während der beiden Wochen in Brixen tat er nichts anderes, als ausgiebigst zu schlafen, zu fressen und zu trinken, sodass er auf rund vier Tonnen Futter und ungefähr dreitausend Liter Wasser kam, womit er schließlich die zahlreichen Zwangsdiäten wieder wettmachte, die man ihm auf der langen Reise durch portugiesische, spanische und italienische Ländereien auferlegt hatte, während der seine Speisekammer nicht regelmäßig gefüllt werden konnte“, erzählt Saramago. In Brixen wird das Tier in der Scheune der Wirtstaverne „Am hohen Feld“ untergebracht, deren Eigentümer, die Gunst der Stunde nutzend, seinem Haus den Namen „Am Hellephant“ gibt und auf der Fassade ein Fresko anbringen lässt, das den sensationellen Besuch in leuchtenden Farben dokumentiert.

Der Elefant stirbt 1553 in Wien. Das Gasthaus in Brixen, das sich schon bald „Taberne zum Elephanten“ nennt, lebt weiter. 2011 – 460 Jahre nach dem Aufsehen erregenden Aufenthalt des herzoglichen Dickhäuters – ist das Vier-Sterne-Hotel Elephant „aufgrund der kontinuierlichen Entwicklung des Hauses in zahlreichen baulichen Etappen, die den Geist der Zeit widerspiegeln, um sich dabei würdevoll in die historische Einheit des Gebäudes zu integrieren“, der „historische Gastbetrieb des Jahres in Südtirol“. Eine „besondere Auszeichnung“ geht 2011 an das Wirthaus „Zur Blauen Traube“ in Algend – für die behutsame Revitalisierung dieses 1515 erstmals erwähnten Traditions Hauses.

Seit 2006 wird dieser Preis der Stiftung Südtiroler Sparkasse in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt und dem Hoteliers- und Gastwirteverband (HGV) vergeben. Vorbild war die seit 1997 in

der Schweiz verliehene Auszeichnung „Historisches Hotel oder Restaurant des Jahres“. Schließlich entstanden auch in der Eidgenossenschaft entlang der Transitwege schon im Mittelalter viele Gasthäuser und Poststationen. Im 19. Jahrhundert kommen dann prächtige Hotelbauten dazu. Ein bedeutendes Kulturerbe: „Während sie von konservativen Zeitgenossen nicht selten als Einbruch städtisch-bürgerlicher Architektur in die scheinbar heile Welt der Berge kritisiert wurden, hat sich seit einem Vierteljahrhundert die Meinung durchgesetzt, dass sie als charakteristische Kulturdenkmäler einzustufen sind, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse des Denkmalschutzes steht“, erklärt der ehemalige Landeskonservator, Helmut Stampfer.

Sanfte Modernisierung und Erweiterung statt Abbruch und Neubau also. Das geht? Das geht. Das Hotel „Elephant“ zeigt das – und ist auch deshalb ein Glücksfall. Mehr als vier Jahrhunderte lang wird dieser Gastbetrieb konsequent den wechselnden Erfordernissen des europäischen Reisemarkts angepasst und steigt dabei en passant zu einer Ikone der Tiroler Tourismusgeschichte auf. 1773



Wirtshaus
„Zur Blauen Traube“
in Algend

wird das Haus an der Brennerroute zum letzten Mal verkauft und ist seitdem in Familienbesitz. Schon Ende des 18. Jahrhunderts ist die Brixner Herberge für Aristokraten und Großbürger, die auf ihrer „Grand Tour“ durch die Metropolen und Kunststädte Europas reisen, zu einer festen Anlaufstelle geworden. Hier kehren die Kaiser Joseph II., Franz I. und Ferdinand I. ein, der Fürst von Metternich, Zarin Alexandra Feodorowna oder der Graf von Radetzky. 1869, zwei Jahre nach der Eröffnung der Brennerbahn, beschreibt ein Reiseführer den „Elephanten“ als „Muster tirolischer Hotels“, in dem „bedeutende Größen der Menschheit übernachtet haben“.

Sein heutiges Aussehen erhält das Haus Ende des 19. Jahrhunderts – in den Boomjahren des Tiroler Tourismus. 1870 bis 1888 wird der Straßengasthof zu einem Stadthotel mit dem Flair eines Landhauses umgebaut. 1872 übernimmt der „Elephant“ den Park und das Wohnhaus des benachbarten Marzari-Anwesens. Die alte Fassade wird erneuert, der baufällige Dachstuhl saniert, das enge Stiegenhaus durch einen Treppenaufgang mit schmiedeeisernem Geländer ersetzt. Im Erdgeschoss entsteht ein neuer Gastraum, die Zimmer werden renoviert und modern ausgestattet. Der Gast finde im „Elephanten“ „wohnliche komfortable Zimmer mit Stühlen und Sophas, auf denen er sitzen kann, ohne seinen Gliedern wehe zu thun; mit Spiegeln, in deren Glase ihm sein Bild nicht als widerwärtige Fratze entgegentritt, mit Teppichen und Doppelfenstern“. Die Rechnungen seien „äußerst billig, billiger, als ich sie irgendwo in ganz Tirol gefunden habe, wahrhafte Musterrechnungen eines anständig denkenden Gastwirts“, berichtet der deutsche Journalist Gustav Rasch 1874 in seinem Reisebuch „Touristen-Lust und Leid in Tirol“.

Problemlos ist die Führung des „Elephanten“ allerdings nie gewesen. So befindet sich die Buchhaltung des Betriebs im Kriegsjahr 1917 in „grenzenloser Unordnung“. Trotzdem macht die Wirtsfamilie weiter – mit Erfolg. „Das Geschäft setzte dieses Jahr spät (Mitte Juni) ein, ging dann durchlaufend gut bis Mitte September. Meistens alte Gäste und viele Autos, sonst Amerikaner und Engländer der Mehrzahl nach“, heißt es 1923 in der Hauschronik. In den folgenden Jahrzehnten wird das Hotel immer wieder den Standards der Zeit angepasst. 80 Jahre später sind die 44 Zimmer des „Elephanten“ mit Bädern, Telefonen und TV-Geräten ausgerüstet. Im Park befindet sich ein kleines Schwimmbad im Design der 70er Jahre, die „Villa Marzari“ verfügt über eine Sauna und ein Dampfbad.

Das historische Erbe wird dabei nicht verleugnet, sondern aufwändig gepflegt: „Einmalig sind die im hauseigenen Museum gesammelten Dokumente und Kostbarkeiten aus der Geschichte und dem Alltagsleben des Hotels. In den Gästezimmern spinnt sich der rote Faden der Geschichte weiter: Hier ist kein Bruch in der gestalterischen Qualität zu erkennen, wie leider zu oft bei anderen modernisierten Hotelbetrieben“, schreibt der Architekturhistoriker und Konservator der Stadt Bern, Roland Flückiger Seiler. Noch einmal: Der „Elephant“ ist ein Glücksfall – nicht nur für die alte Bischofsstadt Brixen.

Klaus Hartig

„Wunderbares Potential“

Der Präsident des Südtirol Jazz Festivals, Klaus Widmann, über Konzept und Geschichte der Konzertreihe, die Programmgestaltung, und die Suche nach geeigneten Spielorten.

Herr Widmann, seit 1983 engagieren Sie sich für das Südtirol Jazz Festival, seit 2004 sind Sie dessen Präsident. Was hat sich in den vergangenen 28 Jahren geändert?

Das Festival hat 1982 mit einer ordentlichen finanziellen Ausstattung begonnen. Mit diesem Geld war es möglich, in Zeiten, in denen in Südtirol wenig los war, etwas Großes zu machen. Erinnern sie sich: Chick Corea war hier, Bobby McFerrin oder Pat Metheny und Don Cherry. Die Stars also. Ende der achtziger hat sich die Gemeinde Bozen dann stark in der klassischen Musik engagiert. Der Jazz hatte das Nachsehen. Mein Vorgänger Nicola Ciardi machte aus der Not eine Tugend und ging in Richtung Freejazz und Avantgarde. Die Folge waren Konzerte für Kenner. Oder: eine Nische für wenige Leute.

Haben Sie sich von der Avantgarde verabschiedet – zugunsten des Mainstream-Jazz?

Ich mache kein Mainstream-Festival mit traditionellen Sachen aus der Jazz-Geschichte etwa, was mir auch viele vorwerfen. Mich interessiert das Neue, wohin das Ganze geht, was der Nachwuchs macht. Aber das Neue ist heute nicht mehr das Neue der neunziger Jahre. Das ist Geschichte. Heute habe ich einen bunten Mix und den hole ich nach

Bozen. Das Elektronische ist da drin, ethnische Musik oder auch Rockeinflüsse, warum denn nicht? Ich ver-gebe Kompositionsaufträge und stelle Gruppen zusammen, die so nie zusammen gespielt haben. Ich sitze jeden Tag mehrere Stunden vor dem Computer und schaue mir Sachen an und das ist fantastisch. Das Festival lebt heute von seiner

Vielfalt. Das betrifft die Herkunft der Musiker, aber auch Stile und Instrumente. Ein Beispiel ist die nordamerikanische Musikerin Pamela Kurstin, die Theremin spielt ...

... wie bitte?

Dieses Instrument kannte ich auch nicht. Der russische Physiker Leo Theremin hat in den zwanziger Jahren ein elektronisches Musikinstrument erfunden. Im Deutschen spricht man von der Aetherwellengeige oder dem Aetherophon – ei-



Dianne Reeves

nem der wenigen Instrumente, die ohne körperliche Berührung gespielt werden. Da geht man mit den Händen herein und dabei entstehen Klänge. Die Finger bleiben also in der Luft.



Was steht zuerst fest, wenn Sie Ihr Programm planen, die Musiker oder der Spielort?

Der Spielort. Musik habe ich genug, da gibt es so viele tolle Sachen. Ich habe den ganzen Kopf voll davon. Die entscheidende Frage ist jedes Mal, wo mach ist das? Das muss ja zusammenpassen. Der Ort und die Musik. Ein Beispiel: Vor dem Museion

in Bozen muss ich etwas Zeitgenössisches und Multimediales machen, um die Verbindung zur Kunst zu betonen. Die Wiese vor der Fassade des Museion ist ja einer der schönsten Orte in Bozen, nur dass vor uns niemand auf die Idee gekommen ist, dort etwas zu machen.

Sie haben in der Landeshauptstadt schon die unterschiedlichsten Spielorte ausprobiert, den Kapuzinergarten, das Stadttheater, Schloss Sigmundskron ...

Sicher, aber eine wichtige Erkenntnis des Jahres 2010 ist, dass uns in Bozen einfach ein toller Ort fehlt, mit dem man das Festival verbinden kann, wie die Brengener Festbühne oder die Arena in Verona. Das Theater ist schön, im Sommer aber nicht der beste Ort. Da kann man die beste Musik bieten, aber wenn es heiß und schön ist, wäre es gut, einen geeigneten Ort zu haben, den wir drei oder vier Tage in lockerer Stimmung und in gemütlicher Atmosphäre bespielen können – das wäre dann etwas ganz anderes.

Apropos Spielorte. Noch vor zehn Jahren fand das Jazzfestival in Bozen statt, heute ist die Veranstaltungsreihe ein flächendeckendes Ereignis mit über 20 Standorten im ganzen Land. Ist diese Vielfalt nicht auch eine Gefahr – vor allem für die Identität des Festivals?

Der Ursprung dieses Konzepts ist eine Mischung aus Vision und Notwendigkeit. Ergeben hat sich daraus aber ein wunderbares Potential. Aber natürlich ist das nicht einfach: Wenn ich drei Tage an einem Ort bleibe, ist es für mich viel einfacher, diese Veranstaltungsreihe zu bewerben. Das ist ganz klar. Aber es gibt heute viele Arten von Festivals, in Willisau in der Schweiz spielen die Musiker in einem hässlichen Zelt und das Publikum schläft in Zelten, in Perugia steht das Stadtzentrum im Mittelpunkt, Elbjazz in Hamburg findet im Hafen, am Ufer der Elbe und sogar auf Schiffen statt ...

...nichts von dem gleicht dem Südtiroler Konzept ...

... genau, wir sind damit fast schon einzigartig. Vielleicht schaffen wir es, den Jazz in Südtirol in ein paar Jahren wirklich populär zu machen – beim einheimischen Publikum und bei Touristen, die extra zum Festival anreisen oder zufällig da sind, und in allen Landesteilen auf den Berg gehen und am Abend dann Jazz hören können. Ich sehe gerade darin unsere Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit. Die Vielseitigkeit der Orte und der Musik ist so groß, dass wir mit dieser Mischung zwischen Jazz und Urlaub sehr attraktiv sein können. Und genau das ist dann eben die Identität des Festivals.

Das ist die Vision. Sie sprachen aber auch von Notwendigkeit ...

Als ich das Festival übernommen habe, habe ich mich schwer getan, diese Musik unter die Leute zu bringen.

Ich musste zu den Menschen hingehen und natürlich auch Partner suchen. Deshalb muss ich ein Produkt anbieten, das für die auch vor Ort interessant ist. Und das funktioniert. Auch in Zeiten der Krise und der Rezession wachse ich jedes Jahr – allerdings nicht so sehr, weil die öffentlichen Beiträge angehoben werden, sondern weil neue Partner dazukommen, Unternehmer, Gemeinden oder Schutzhütten. Ich freue mich sehr, dass der Vinschgau jetzt auch mitmacht und ich die Möglichkeit habe, gute Gruppen dorthin zu bringen. Das ist ein Service für die einheimische Bevölkerung.



Mederic Collignon

Und wie kommt das bei den Leuten an?

Dort, wo jemand dahinter steht, der das Konzept mitträgt, der Teil eines internationalen Festivals sein will und der bei seinen Leuten die entsprechende Werbung macht, geht das sehr gut. Sehen Sie, auf die Emilio-Comici-Hütte in Gröden kommen seit zwei Jahren 200 Leute. Auf dem Weingut



Noa

von Alois Lageder funkt es. Kurz gesagt: Ich brauche Partner, die selber stark und engagiert sind. Denen liefere ich dann ein gutes Produkt.

Bunte Mischung

Das Südtirol Jazzfestival:

Ein vielfältiges – und flächendeckendes Musikereignis

Jazz total, auf Plätzen und Straßen, in Konzertsälen und auf Schlössern, auf Almen, Schutzhütten und Höfen, in Weinkellern und in den Filialen der Sparkasse AG. So viel Vielfalt ist möglich – vor allem im Genussland Südtirol. 2010 eröffnete die israelische Sängerin Noa mit befreundeten Musikern das Festival am 25. Juni im Stadttheater Bozen. 18.000 Besucher kamen in den folgenden zwei Wochen zu den Konzertreihen Mainstage, Jazz & the Cities, Jazz on the Mountains, Jazz & Wine, Jazz and Banking, Jazz Mile und Jazz Boat & Bike. Die 28. Ausgabe des Festivals umfasste 100 Konzerte – 250 Musikerinnen und Musiker aus 16 Nationen traten nicht nur in Bozen, Meran, Bruneck und Brixen auf, sondern auch in Burgeis, Tschermes, Mals oder Magreid. Am 4. Juli schloss der US-amerikanische Superstar Dianne Reeves das von der Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützte Südtirol Jazz Festival im Stadttheater in Bozen ab. 2011 beginnt das Jazzfest am 24. Juni mit einem dreiteiligen Konzert, das unterschiedliche Stile und Traditionen auf der Bühne kombiniert: Es beginnt ein Trio mit dem Cellisten Ernst Reijseger, dem Pianisten Harmen Fraanje und dem senegalesischen Sänger Mola Sylla, die in Bozen mit dem Chor Concurdo e Tenore de Orosei aus Sardinien auftreten. Es folgen der Harfenspieler Edmar Castaneda, die Sängerin Andrea Tierra und der Cellist Dana Leong. Der Pianist Jason Lindner aus New York und die Sängerin Marina Maximilian Blumin aus Israel schließen das Eröffnungskonzert ab. Das Südtirol Jazzfestival 2011 endet am 3. Juli.

Damit es morgen noch besser klingt

Jugendförderung in den Musikkapellen

Begeistert haben sie sich der symphonischen Blasorchesterliteratur gewidmet und mit ihrem Spiel das Publikum beeindruckt: Die fast achtzig Talente des Südtiroler Jugendblasorchesters SJBO. Drei Konzerte standen 2010 auf ihrem Programm, immer unter der Leitung des oberösterreichischen Dirigenten und Komponisten Thomas Doss, im Forum in Brixen, im Kursaal von Meran, am

*Das Landesmusikfest im
Kursaal von Meran*



Ende sogar im Konzerthaus in Wien. Das SJBO ist ein Projekt, das die Förderung durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse eindeutig und unüberhörbar verdient hat. Die Förderung ist ja Lob, Würdigung und Ansporn zugleich, in diesem Fall für die Hervorragendsten der jungen und jüngsten Mitglieder der 211 Musikkapellen des Landes.

Mehr als zweihundert dieser jungen Musiker und Musikerinnen werden zudem jährlich in Jungbläserwochen geschult, um den Klang auf ihrem Instrument brillieren, die Tonleitern perlen zu lassen, im Zusammenspiel aufeinander hörend beizutragen zu einem ausgefeilten Klangkörper.

Von den annähernd zehntausend Musikantinnen und Musikanten südtirolweit zählt über ein Viertel weniger als zwanzig Jahre, fast genauso viele sind erst zwischen zwanzig und dreißig Jahre jung: Die Jugend prägt also schon die Gegenwart der Musikkultur des Landes und sichert die Zukunft. Zwei gewichtige Gründe, um in die Ausbildung dieser Jungmusikantinnen und Jungmusikanten zu investieren.

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt – neben dem SJBO – auch dieses Projekt zur Jugendförderung in den Musikkapellen. Damit es morgen noch besser klingt.

Maja Clara

Die vielgestaltige Tätigkeit des Teatro Cristallo in Bozen

Es besteht kein Zweifel: Die kulturellen Tätigkeiten im Teatro Cristallo in Bozen sind das Herzstück der Vereinigung, die diesen Namen trägt und ihr den Stempel aufdrückt. Es ist noch nicht viele Jahre her, dass der Theatersaal im ehemaligen Stadtviertel Regina pacis – jetzt Europa-Neustift-Viertel – zu neuem Leben erweckt worden ist, und die Initiativen haben nicht nur die Bewohner des Stadtviertels „erobert“, sondern die ganze Stadt.

Es war etwa Ende der Siebzigerjahre, als das Pfarrkino, von dem das gegenwärtige Theater den Namen erhalten hat, zu einem Aufnahmestudio des Senders Bo-

zen der RAI umfunktio-
niert wurde, womit dem
ganzen Stadtteil sozusagen
die kulturelle Luft
zum Atmen genommen
wurde. Als die RAI dann
weggezogen war, schien
das Schicksal des Saales
ungewiss, man sprach
gelegentlich davon, dass
anstelle des Saales ein
Zentrum zur Altenbe-
treuung entstehen sollte.
Aber es kam anders.
Jetzt gibt es die Vereini-
gung Cristallo, die mit



unauffälliger Umsicht einen schönen großen Saal führt und wo die Boznerinnen und Bozner Veranstaltungen jeglicher Art beiwohnen können – der Bogen reicht von Schülerkonzerten über Theateraufführungen bis zu Folk- und Popkonzerten, und gelegentlich tritt auch eine Rockband auf.

Worauf beruht der Erfolg des Cristallo? Es sind vier zentrale Veranstaltungssegmente, in welche die Programme gegliedert werden, zu denen sich jedoch auch andere Initiativen bei frei bleibenden Plätzen gesellen. Die Veranstaltungen richten sich an ein breites Publikum von der Jugend bis zu den Senioren, womit möglichst viele kulturelle Bedürfnisse befriedigt werden sollen.

In der Saison 2010/2011 war, wie im Jahr zuvor, die Zusammenarbeit mit der Vereinigung „Obiettivo“ für den Zyklus „Racconti di musica“ sehr erfolgreich. Hier wird traditionelle Musik in gehobener klassischer Sprachdiktation angeboten, wobei in diesem Jahr das Augenmerk auch auf Liedermacher gelegt wird, die der Tradition verpflichtet sind.

Eine andere Facette des Programms in dieser Saison ist jene, die zusammen mit dem „Teatro Blu“ geführt wird und den Titel „Liberi tutti“ trägt. Diese Aufführungen richten sich vor allem an Kinder und Jugendliche, wobei das Beste angeboten wird, was auf nationaler Ebene in diesem Genre produziert wird.

*Teatro Cristallo in der
Dalmatienstraße in
Bozen*



Aufnahme der
Aufführung „Bianca“ der
Theatergruppe Teatro Blu

Mit dem „Circolo la Comune“ beherbergt das Cristallo die Aufführungen der „Arte del far ridere“, ein Programm, das sich an ein ziemlich heterogenes Publikum richtet, wobei der Focus auf Kabarett und Komik liegt und die Künstler zu den nationalen Spitzenkräften dieses Genres gezählt werden können, darunter die „Matadore“ des Fernsehens.

Der vierte Veranstaltungsstrang im Cristallo entspringt der Zusammenarbeit mit dem Uilt, der nationalen Vereinigung, die sich dem Amateurtheater verpflichtet fühlt und das so genannte „Teatro delle regioni“ auf die Bühne in der Dalmatiestraße bringt, wobei Schauspielergruppen eine Auswahl der besten Stücke von ganz Italien darbieten.

Dazu gesellen sich verschiedene andere Initiativen im Laufe des Jahres: Benefizkonzerte, Theaterkurse für Schüler und Studenten, wobei seit der letzten Saison die Tätigkeit auch auf den neuen Stadtteil Firmian ausgedehnt wird, mit dem Ziel, das Interesse für kulturelle Veranstaltungen auch außerhalb des Teatro Cristallo zu wecken und zu fördern.

Und nicht genug damit: Um die Arbeit des Cristallo bei möglichst vielen Menschen bekannt zu machen, wird am Ende des Sommers im Foyer des Theaters und auf dem Theaterplatz zu einem großen Fest geladen, bei dem die Vereinigungen ihre Programme vorstellen. Dazu werden auch die anderen Vereinigungen des Stadtteils eingeladen.

Seit dem Jahr 2009 unterstützt das Cristallo auch die Öffentliche Bibliothek mit der Initiative „Tuffati in un libro“. Dabei werden den Besuchern des Lido leihweise Bücher zur Verfügung gestellt und für die Kleinen werden Lesungen veranstaltet.

Beim Sommerfest gibt das Cristallo auch die so genannte Cristallo-Card aus – ein Ausweis, mit dem die Besucher der Veranstaltungen im Cristallo eine reduzierte Eintrittskarte erhalten.

Paolo Crazy Carnevale

Teatro Stabile in Bozen feiert 60. Geburtstag

Menschen, die sechzig Jahre alt geworden sind, haben allen Grund zu feiern. Aber für eine so wichtige Institution wie das Teatro Stabile in Bozen sind sechzig Jahre des Bestehens noch viel bedeutender. Das Teatro Stabile feiert in der Saison 2010/2011 seinen 60. Geburtstag.

Dabei fällt ein kleiner Schatten auf dieses Ereignis, denn die Zuwendungen für Kultur im Allgemeinen und für das Theater im Besonderen sind in den vergangenen Jahren – und ganz besonders im laufenden Jahr – um nicht weniger als 25 Prozent gekürzt worden. Gleichwohl: Die Verantwortlichen warfen die sprichwörtliche Flinte nicht ins Korn, sondern setzten vielmehr alles daran, um das gewohnte hohe künstlerische Niveau trotz geringerer Geldmittel zu gewährleisten. Nicht zuletzt dank der Unterstützung der Stiftung Sparkasse ist dieses Ziel auch erreicht worden.

Es war im Jahre 1950, als mit einer Gruppe beherzter junger Schauspielerinnen und Schauspieler (darunter Romolo Valli und Adriana Asti, die es bald zu nationalen Ehren brachten) unter der Leitung von Fantasio Piccoli das Startsignal für das Teatro Stabile in Bozen gegeben wurde. Es folgte ein Wechselbad der Gefühle – Phasen der Düsternis und der brillanten Erfolge, aber dank der Zähigkeit und

des Einsatzes an allen Fronten wurde diese Institution zu einem wichtigen Bezugspunkt für alle Bürger in Bozen. Und nicht nur das: Es dauerte nicht lange, bis die Theateraufführungen und die anderen Tätigkeiten des Teatro Stabile auch ein lebendiges Echo in den anderen Städten und Ortschaften des Landes fanden: in Brixen, Bruneck, Meran, Sterzing, Schlanders, Leifers und Neumarkt. Da wurden nicht nur die Produktionen des TSB gezeigt, sondern, sofern es die Strukturen zuließen, auch Aufführungen, die von außerhalb der Provinz kamen.

Unter der Leitung von Marco Bernardi, der seit dreißig Jahren als Steuermann fungiert, – er nahm in sehr jungen Jahren die Zügel einer damals wenig erfolgreichen Institution in die Hand – wurden große Erfolge erzielt, streckenweise sogar gigantische Erfolge. Besonderen Eindruck machte die Vielfalt der Programme, etwa die der „klassischen Saison“, mit der dem Südtiroler Publikum in elf Darbietungen eine Auswahl des besten italienischen Theaters angeboten wurde, oder die so genannten „Altri percorsi“, ein Segment mit fünf Aufführungen, die von Jahr zu Jahr in der Thematik wechselnd in der Jubiläumssaison der Jugend und ihren Lebens- und Arbeitsbedingungen gewidmet war.

Nicht weniger als fünf hauseigene Produktionen brachte das TSB auf die Bühne, um den 60. Geburtstag zu feiern: Marco Bernardi leitete das Stück „Der eingebildete Kranke“ von Moliere mit dem bewährten Schauspielertrio Paolo Bonacelli,



„Il malato immaginario“ von Molière. Auf dem Foto: Paolo Bonacelli und Patrizia Milani

Patrizia Milani und Carlo Simoni; „Avevo un bel pallone rosso“, ein Stück der jungen Autorin Angela Demattè, thematisiert die stets brisanten „bleieren Jahre“ mit der Figur der Mara Cagol; es folgte das Stück „Sogno d’amore“ von Giam-piero Rappa, weiters das Stück „La malattia della famiglia M“ von Fausto Paravidino, einem der bemerkenswertesten Schauspieler und Regisseure der letzten zehn Jahre, der sehr schnell die Zuneigung des Publikums gewann, und schließlich das Stück „Precarie età“ von Maurizio Donadoni.

Was die Aufführungen mit klassischem Zugschnitt betrifft, sollen als Gastaufführungen erwähnt werden: „Mistero buffo“ in der Inszenierung von Paolo Rossi, die neapolitanische Komödie „Scarfallietto“ von Eduardo Scarpetta, „Filippo“ von Vittorio Alfieri und „Il fu Mattia Pascal“ von Pirandello – allesamt Stücke und Auto-



„Avevo un bel pallone rosso“. Auf dem Foto Angela Demattè und Andrea Castelli

ren, die dem Jubiläum großen Glanz verliehen. Im Ganzen konnten nicht weniger als rund 230 Aufführungen in Südtirol gezählt werden.

Es sei aber darauf hingewiesen, dass in den letzten Jahren das TSB auch Aufführungen mit aktueller sozialpolitischer Ausrichtung und mit spezifisch örtlichen bzw. bodenständigen Themen auf die Bretter gebracht hat – Aufführungen, die man als „Dramaturgie des Territoriums“ bezeichnen könnte. Beispielsweise ein Stück über die Bozner Stahlwerke, über das Lager in der Reschenstraße oder der Monolog zur Seilbahntragödie auf der Cermis-Alm, dieses Stück gewann übrigens den ersten Preis des TSB für Theatertexte.

Großen Einsatz zeigte das TSB im Laufe der Jahre auch im Bereich der Fortbildung. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang Theaterkurse, die seit Beginn der Neunzigerjahre mit dem Land Südtirol organisiert werden und die jungen Talenten eine Bühne geben. Besonders erwähnenswert ist auch die Initiative „Theater in den Schulen“, die mit den drei Schulämtern – dem italienischen, dem deutschen und dem ladinischen – durchgeführt wird. Paolo Crazy Carnevale

Ausleihen, einmal anders

Eine Online-Bibliothek als Nischenangebot für ganz Südtirol: Das Projekt Biblio24 der Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann und der Stiftung Südtiroler Sparkasse.

Die Bibliothek? Ein geordnetes Labyrinth, in dem man fündig wird – auch wenn nichts gesucht worden ist. „Eines der Missverständnisse, die den allgemeinen Begriff der Bibliothek beherrschen, ist die Vorstellung, dass man in eine Bibliothek geht,



um sich ein bestimmtes Buch zu besorgen, dessen Titel man kennt. Natürlich kommt es oft vor, dass man in eine Bibliothek

geht, weil man ein bestimmtes Buch haben will, aber die Hauptfunktion einer Bibliothek ist die Möglichkeit zur Entdeckung von Büchern, deren Existenz wir nicht vermutet hatten“, schreibt Umberto Eco in „Die Bibliothek“. Deshalb sei „der freie Zugang zu den Regalen so wichtig“. Am besten zu jeder Zeit, sieben Tage in der Woche, unabhängig vom Standort des Suchenden. In den achtziger Jahren, als Umberto Ecos Buch erschien, war das nicht möglich, im 21. Jahrhundert dagegen schon.

Denn eine Online-Bibliothek ist immer geöffnet. Seit dem Oktober 2010 auch in Südtirol. Das Buchportal heißt Biblio24 und ist ein Gemeinschaftsprojekt der Landesbibliothek Dr. Friedrich Teßmann und der Stiftung Südtiroler Sparkasse. „Wir wollten das Modell der klassischen Ausleihe damit ergänzen“, sagt Bibliotheksdirektor Johannes Andresen. Auf der Webseite www.biblio24.it kann man E-Books, Hörbücher, Videos, Printmedien, oder Tondateien herunterladen. Die digitale Ausleihe ist denkbar einfach: Man braucht eine Benutzerkarte der Landesbibliothek, ein Passwort und einen Internetanschluss.

Ausweis und Zugangscode werden in der Landesbibliothek oder in den Bibliotheken in Brixen, Bruneck, Eppan, Meran, Neumarkt, St. Ulrich, Schlanders und Sterzing ausgegeben. Wie im Online-Handel wählt man ein Medium aus, legt das Buch, den Film oder die Tageszeitung in der E-Paper-Version in einen Bibliothekskorb und öffnet die Dateien online oder speichert sie auf einem Computer. Die Leihfrist für E-Books beträgt zwei Wochen, für Audio-, Video- und Musikdateien jeweils sieben Tage, für Zeitschriften einen Tag und für Tageszeitungen eine Stunde – einmal geschlossene Datensätze lassen sich danach nicht mehr öffnen. Der Vorteil: Lästige Mahngebühren sind ausgeschlossen.

Das Online-Angebot ist vielfältig: So bietet Biblio24 inzwischen fast 5.000 E-Books an, mit Schwerpunkten in den Bereichen Sachmedien, Ratgeber, Belletristik und Schule. Dazu kommen 1.800 Hörbücher, zirka 60 Musikdateien, 350 Videos und Printmedien in digitaler Fassung, darunter die „Süddeutsche Zeitung“, die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, das „Handelsblatt“, die „Wirtschaftswoche“ und das „Mannheimer Magazin“. Beim Lizenzwerb stützt sich die Landesbibliothek auf den deutschen Bibliotheksausstatter EKZ. Die Anzahl der digitalen Zeitungsexemplare hängt von der Anzahl der erworbenen Lizenzen ab. Weil die Südtiroler Online-Bibliothek nur über jeweils eine Tageszeitungs-Lizenz verfügt, steht nur ein digitales Exemplar zur Verfügung. Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ können dagegen drei Online-

Leser gleichzeitig via Internet einsehen. Alle Medien sind mit einem DRM-Kopierschutz versehen und in den Standardformaten PDF, EPUB (für E-Book-Reader), MP3, WMV oder WMA erhältlich. Die Internet-Bibliothek ist eine nutzerfreundliche Alternative zur traditionellen Ausleihe am Schalter – und das hat sich in Südtirol herumgesprochen. So meldeten sich in den ersten fünf Wochen nach der Freischaltung von Biblio24 in der Landesbibliothek 1.100 neue Benutzer an, so viele wie sonst in einem ganzen Jahr. Jeden Monat verleiht die Online-Bibliothek zirka 1.000 Medien. „Inzwischen melden sich Klassenverbände und ganze Schulen bei uns an“, sagt Johannes Andresen. Kann die Online-Ausleihe die Bibliotheken in Städten und Dörfern ersetzen? „Das bleibt ein Nischenprodukt, das vor allem im wissenschaftlichen Bereich große Vorteile hat“, sagt der Direktor der Landesbibliothek. Bücher aus Papier werde es deshalb auch in der Zukunft geben.

Klaus Hartig

Das Informationsportal

Online und gratis: Die Internet-Mediathek der Stiftung Südtiroler Sparkasse

Texte, Bilder, Audio-Dateien und Filme: Das Internet-Portal der Stiftung Südtiroler Sparkasse (www.stiftungsparkasse.it) bietet nicht nur ausführliche Informationen über die aktuelle Stiftungsarbeit und die Stiftungsprojekte. Im Rahmen dieses kostenlosen Multimedia-Angebots liest Mike Frajria die Kolumnen von Paolo Crazy Carnevale, Kurt Lanthaler, Florian Kronbichler und Mateo Taibon aus dem Veranstaltungskalender der Stiftung Südtiroler Sparkasse „WasWannWo“, ausgewählte Texte des Chefredakteurs der Südtiroler Wirtschaftszeitung, Robert Weissensteiner, zu lokalen und globalen Wirtschaftsthemen sowie Texte aus dem „Dolomiten Sagenbuch“ von Auguste Lechner und den „Südtiroler Sagen“ von Bruno Mahlknecht. Ebenfalls als Audio-Dateien abrufbar sind die von Christian Brückner gelesenen Siegerreportagen des von der Stiftung Südtiroler Sparkasse und der Südtirol Marketing Gesellschaft (SMG) ausgeschriebenen Südtirol Förderpreises für junge Journalisten. Dazu kommen die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderten TV-Formate „Kulturzeit“, „Kulturzeit Spezial“ und „Land & Leute“, „Drehmomente der Technik“ und „Jahre in Jahraus“. Alle Sendungen sind auf dem Stiftungsportal als Stream oder Download verfügbar. Was sieht man? Einen Bericht über den Bahnhof Franzensfeste etwa, den einzig verbliebenen Hochbau aus Holz an der Eisenbahnstrecke zwischen Bozen und Kufstein, Kulturreportagen über das Frühwerk des Malers Karl Plattner und „Orte der Liebe“ in Bozen, einen Besuch bei der Schriftstellerin Sabine Gruber in Wien, die Bilderwelten der Designerin Ingrid Canins oder ein Portrait der Sarnthaler Fraktion Durnholz. Aktuelles Hintergrundwissen auf einen Klick also; über Brauchtum, Menschen, Kultur, Natur und Technik aus Südtirol.

„Respekt ist das Wichtigste“

Heimatkunde, einmal anders: Die Sendereihe „Conosci la tua provincia“ im RAI-Sender Bozen.

Höfe und Klöster? Natürlich. Berge und Kirchen, Schlösser und Denkmäler? Das auch. Trotzdem stehen im Mittelpunkt der Sendereihe „Conosci la tua provincia“, die der RAI Sender Bozen 2011 und 2012 mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse in seinem italienischen Programm ausstrahlt, Menschen. Genauer: Südtiroler italienischer Muttersprache, die in Ulten, Mals und Toblach, im Passeiertal oder in Gröden leben, wie etwa Rolando Ruggiero. Im Film steht er auf dem Zoggler Staudamm in St. Walburg und erzählt. Vor 40 Jahren habe in Ulten kaum jemand Italienisch lernen wollen, erst später sei die Bedeutung der zweiten Sprache in den Bauernfamilien erkannt worden. Ein Grund dafür dürfte Ruggiero selbst gewesen sein, der 1971 als Grundschullehrer von Meran nach St. Walburg gezogen war. Im Dorf spricht er Dialekt, singt bei den Ultner Bänkelsängern und ist Mitglied des Südtiroler Alpenvereins. Früher bot der Hobbykoch sogar Kurse für Liebhaber der italienischen Küche an. Eine

Filmemacher
Gottfried Deghenghi
(links): Fruchtbare
Wechselbeziehung
zwischen italienischer
Herkunft und deutscher
Tradition



Ausnahme? Keineswegs. Es sei erstaunlich, wie gut „Italiener“ in „deutschen“ Dörfern integriert seien, wundert sich der Filmemacher Gottfried Deghenghi, der das Fernsehformat „Conosci la tua provincia“ entwickelt hat. Die Debatte um das Siegesdenkmal? Der Dauerstreit um Ortsnamen und Wegmarkierungen? Das scheint in Ulten weit weg zu sein. Fast in einem anderen Land.

Vorbild für „Conosci la tua provincia“ ist die ebenfalls von Deghenghi gedrehte TV-Serie „Land und Leute“, die der RAI Sender Bozen in seinem deutschen Programmfenster zeigt. Für ein „deutsches“ Publikum. „Conosci la tua provincia“ wendet sich an „Italiener“ – mit überraschenden Erkenntnissen. „Von einem

Unbehagen ist in der italienischen Sprachgruppe im ländlichen Raum nichts zu spüren. Man fügt sich in die Gemeinschaft ein, ohne dabei allerdings die eigene Identität zu verleugnen“, berichtet Deghenghi. Die „friedliche und fruchtbare Wechselbeziehung zwischen italienischer Herkunft und deutscher Tradition“ sei deshalb „ein starker Wert“ der italienischsprachigen Reihe, die zehn 15-minütige Beiträge umfasst, die jeweils einem Dorf oder einem Tal gewidmet sind. In der Sendung über Toblach spricht Deghenghi mit Bürgermeister Guido Bocher, der die Führung dieser mehrheitlich deutschsprachigen Gemeinde als „bereichernde Erfahrung“ beschreibt, mit dem ehemaligen Alpini-Soldaten Paolo De Min, der von jenen Zeiten erzählt, als in Toblach noch 460 Artilleristen und 150 Maultiere stationiert waren, mit dem Kaufmann Italo Picchetti oder mit Sergio Zadra, der im Hochpustertal Treffen mit prominenten Schriftstellern, Kunstkritikern und Philosophen veranstaltet.

Fremdsein? Nein Danke! „Ich habe 40 Jahre lang in einem wunderbaren Umfeld gelebt“, sagt Bruno Pileggi, früher Unteroffizier der Finanzwache, heute Gemeinderat in Mals. Das Zusammenleben? Kein Problem, wenn man die Südtiroler Tradition nicht in Frage stelle. Respekt vor dem anderen sei das deshalb Wichtigste, sagt auch Rolando Ruggiero,

Zweisprachigkeit als Trumpfkarte – davon profitieren vor allem die Söhne und Töchter von Staatsbeamten und Militärs, die Südtirol zu ihrer Heimat gemacht haben. In St. Walburg holt der Regisseur David Ruggiero vor das Mikrophon, der in Wien Geschichte studiert und dessen Kultur- und Sprachraum „von Lampedusa bis Schleswig-Holstein und von Straßburg bis an die österreichische Ostgrenze“ reicht. In Mals stellt er Ruth Zanolin vor die Kamera, die aus einer gemischt-sprachigen Familie stammt und ebenfalls in Wien lebt. Die Präsenz italienischer Familien auf dem Dorf schafft Vorteile – auch für die deutsche Sprachgruppe. Ein Beispiel dafür ist Markus Haffner. Der Landwirt und Viehzüchter aus Mals hat es bis zum Dolmetscher in der EU-Hauptstadt Brüssel gebracht, wo er im Auftrag des italienischen Landwirtschaftsministeriums übersetzt. „Ich fühle mich als Europäer“, sagt Haffner, der im Vinschgau mit italienischsprachigen Freunden aufgewachsen ist. Er dürfte damit in Südtirol einer Avantgarde angehören.

Klaus Hartig

Magische Zeichen

Mehr als eine Führung: Das Vermittlungsprogramm für Kinder und Erwachsene auf Schloss Prösels.

Das Bauwerk hat Geschichte. Um 1200 errichteten die Herren von Völs die Burgranlage Prösels, 1275 wird das castrum presil zum ersten Mal urkundlich erwähnt, 300 Jahre später ist aus der mittelalterlichen Befestigungsanlage ein buntes Renaissanceschloss geworden: Leonhard von Völs (1458–1530), Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf von Tirol, verknüpfte die moderne Wehrtechnik des 15. Jahrhunderts mit anspruchsvoller Wohnqualität. Heute können die großzügigen Prunkgemächer des Herrschers, die Burgkapelle und die umfangreiche Waffensammlung in der Pfeilerstube, der Rittersaal und das Kaminzimmer besichtigt werden. Schloss Prösels ist aber mehr als ein Museum: In Leonhards Residenz und im Zwinger hinter der 320 Meter langen Ringmauer wird Theater und Musik gespielt, finden Ausstellungen statt. Ein attraktives Ausflugsziel also – für Einheimische und Touristen, für Schulklassen und für Familien.

Im vergangenen Jahr ist das Schloss mit Unterstützung durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse noch familienfreundlicher geworden. Begonnen hat alles im Frühsommer 2010 mit der Einrichtung eines Mittelalterspielplatzes auf der Grünfläche vor dem so genannten Tischlerhaus. Eine Weidenhütte dient dort als Ruheort, daneben stehen zwei Holzpferde vor einem steinernen Mühlebrett. 2011 werden diese Objekte noch mit Informationstafeln ergänzt; Spielen und Lernen also, kombiniert im Schlossgarten.

In den Schlossräumen können Besucherinnen und Besucher auf ihrem Rundgang auch schon mal Kleidungsstücke aus der deutschen Frührenaissance anziehen –

*Kinder als Adelige:
Kostüme nach
historischen Vorlagen
geschneidert*



Faltenröcke, Leinhemden und Festgewänder, Hüte und Gürtel, im Stil der Zeit nach historischen Vorlagen geschneidert, wie etwa nach einem Porträt Leonhards, der auf dem Flügelaltar der Schlosskapelle gleich unter der Gottesmutter in Szene gesetzt wird. Für Volks- und Mittelschüler stehen gleich zwei Ausstattungsvarianten (Bauern und Adel) bereit. Dazu kommen noch unterschiedliche Kopfbedeckungen, wie etwa ein rotes Birett, das um 1500 von Domherren getra-



*Bauerngewänder:
Verkleiden macht Spaß
und neugierig*

gen wurde. Das „Verkleiden“ macht Spaß – und neugierig. „Kinder fragen natürlich sofort, wer das einmal angezogen hat, warum Bauern anders aussahen als der Adel, welche Stände es gab und wer hier wo gewohnt hat“, sagt Thea Unteregger, die das Vermittlungsprogramm auf dem Schloss entwickelt hat. Und weil auch ältere Menschen gerne in Kleidungsstücke aus einer anderen Epoche schlüpfen, hat man dieses Angebot noch erweitert. So dürfen Erwachsene ebenfalls im historischen Outfit die Schlossräume erkunden, als Adelige, als reiche Bauern und als Handwerker.

Ein anderes Vermittlungsmodul wendet sich ausschließlich an Familien. Eigentlich eine „Schatzsuche“ der ganz besonderen Art: Nach einem Einführungsgespräch erhalten die Familien eine Karte, auf der viele „magische Zeichen“ verzeichnet sind, die im Schloss gefunden werden müssen, wie Löwen und Schlangen auf Fresken und Reliefs oder die jahrhundertealten Markierungen der hier beschäftigten Steinmetze. Im Burghof und im Wohngebäude machen sich die Familienmitglieder dann auf die Suche nach diesen Zeichen und entdecken dabei nicht nur das Schloss, sondern auch dessen Geheimnisse.

Das kommt beim Publikum gut an. Deshalb macht man auf Schloss Prösels weiter. So veranschaulicht ein neues Holzmodell 2011 die Baugeschichte dieser Wohnburg. „Wir wollten Leben in das Schloss bringen“, sagt Thea Unteregger. Das ist vollauf gelungen.

Klaus Hartig

Bücher brechen die Geschichte auf

510.000 Bücher im online Katalog

Was ist ein Gehirn? Ein dynamischer Speicher von und für Informationen, Wahrnehmungen, Verarbeitungsprozesse. Die Kunst des Gehirns ist, so zu speichern, dass Informationen abrufbar gehalten werden. Was ist eine Bibliothek? Eine riesige Speicheranlage. Und die einzelnen Bücher in ihr sind die Sonderspeicherungen für einzelne Wissens- und Fragenbereiche. Bücher sind die Schnittstelle vom Gedachten zum Denkmöglichen. Zur erfahrenen und zur noch erfahrbaren Geschichte.

*Missalis notulam
d[omin]orum
teutunicorum imitantis
epigramma (Nürnberg,
nicht vor 1499)*



Die Grundlegung der Moderne erfolgt vor al- lem über drei Wissensbereiche, die konsequent in die Vergangenheit zurückforschen: Biologie, dann Materieforschung und Kosmologie, und, drittens, die Entschlüsselung der neuronalen Funktionsweisen und Strukturen. Der Rückgriff in die Vergangenheit wird zum Erschließungs- paradigma für die Zukunft. Im Bucherbe haben wir

das umfassendste Kulturgut des Landes vor uns. Es umschließt alle Themen und Bereiche. Das Dilemma dieser Buchgeographie ist es, dass Plastik, Malerei, Mu- sikstücke, Werke der Architektur viel leichter und viel unmittelbarer fassbar sind als der Umgang mit dem historischen Buchgut. Dieser ist ergebnisträchtiger, ver- langt aber weit mehr an Kultur und eine wesentlich intensivere Beschäftigung ab.

*Ptolemaeus, Claudius:
Cosmographia (Ulm,
1486)*



und in Verzeichnisse bringt. Aufgrund des Verzeichneten kann Erbe zugeteilt und damit weiter verfahren werden.

Das Förderprojekt der Stiftung Südtiroler Sparkasse „Erschließung historischer Bibliotheken in Südtirol“ (EHB) hat zur Ausgangslage, einmal die Inventare sicherzustellen, um wertvollstes Kulturerbe zu erhalten und uns, der Öffentlichkeit und der Forschung neu zugänglich zu machen. Das 1997 von der Stiftung Südtiroler Sparkasse und der Diözese Bozen-Brixen ins Leben gerufene Projekt schafft den Grundlagenkatalog für alle weiteren Bestandszugriffe und Verfahren. Der EHB-Katalog ist das riesige Bewusstseins- und Stichwortlexikon der Landeskultur. Es verzeichnet mittlerweile über 510.000 Werkeinträge im Katalog. Neun hoch qualifizierte Fachkräfte (mit Abschlüssen in Altphilologie, Theologie, Philosophie, Linguistik, Bibliothekswissenschaften, Geschichte ...) arbeiten zur Zeit an der Erschließungstätigkeit.

Zur Katalogtätigkeit hinzu tritt eine Fachserie zu erschlossenen Beständen und zu den Trägerschaften in Südtirol. Parallel laufen Prozesse der Bewusstseinsbildung und der Projektverankerung in einer immer breiteren Öffentlichkeit. Sowie der Rückgliederung der Südtiroler Bibliothekslandschaft und der diesbezüglichen Forschungsansätze in die gesamteuropäische Kulturlandschaft, nachdem dieser Zusammenhang nach 1918 abgebrochen worden war.

Der Fachgenossenschaft Bibliogamma Onlus fallen nicht nur die Orientierung und Durchführung des EHB-Projekts zu. Sondern auch die Genossenschaftsverwaltung, die Aufarbeitung der wachsenden Zahl von Anfragen in den vielfältigsten Bereichen. Eine Frage der 68er war: Wie viel dürfen Geschichte und Bildung kosten? Es ist viel, was EHB kostet. So wie alle Grundlagenforschung in Biologie, Physik, Mentalitätsgeschichte z. B. Kosten verursachen. Wer Geld gibt, muss und will das auch öffentlich rechtfertigen. Und als Nächstes: Inwieweit kann das EHB-Projekt überhaupt werbeträchtig umgesetzt werden? EHB ist primär ein Langzeitprojekt für die kulturelle Zukunft und die mentalitätsgeschichtliche Erschließung des Landes. In dessen Förderung handelt die Stiftung als Bildungs- und Bewusstseinsträgerin in die Zukunft hinein. Und als kulturelle Mitgestalterin europäischer Kulturpolitik, indem EHB die umfassendste kulturhistorische Hinterlassenschaft des Landes in



„Der Fürtrefflich Griechisch geschichtschreiber“
Herodians
(Augsburg, 1531)



Ansicht der Stadt
Konstantinopel aus
dem Werk:
Johann Christoph
Wagners Delineatio
Provinciarum
Pannoniae Et
Imperii Turcici In
Oriente (Augsburg,
1685)

*Ansicht von der Stadt
Goa aus dem Werk:
Johann Christoph
Wagners Delineatio
Provinciarum Pannoniae
Et Imperii Turcici In
Oriente (Augsburg,
1685)*



die europäischen Kultur- und Forschungskontexte einbindet und zurückführt. Durch Tirol verlief eine der großen europäischen Buchachsen vom Norden nach Süden und vom Süden nach Norden. Dieser Buchachse entlang finden die drei großen Reformkonzilien von Konstanz, Basel und Trient statt. In den meisten Biographien Papst Benedikt XVI. ist Südtirol als Herkunftsland vor allem seiner Mutter bekannt geworden. Dieses „Mutterland“ liegt an einer der wichtigsten europäischen Austauschstraßen: des Papsttums, der Kirche und der Kultur nach

Norden und der kaiserlichen Interessenpolitik, des Buchdrucks etc. nach Süden. Die Bestände weisen viel von dieser geschichtlich und kultur- geschichtlich hochbedeutsamen Achse aus. Ein großes Mitverdienst der Stiftung ist es, diese Forschungswelt gesichert und neu verfügbar gemacht zu haben. In den europäischen Kulturkon- texten ist es nicht wenig. Allein über den OPAC der Universitätsbibliothek Bozen, über VThK und die EHB-Jomepage (ohne anderweitige Zu- griffe) wurde im Jahr 2010 ca. 85.000-mal auf den EHB-Katalog zugegriffen.

Da alle Initiativen auch ihre obligate Gegner- schaft haben, komme ich auch noch kurz auf den sogenannten prophetischen Ein- wand zurück: Das E-Book (eBook), das elektronische Buch, der Bildschirmtext, werde das gedruckte Buch verdrängen. Bisher ist das nicht passiert. Der Buch- markt floriert, und das nicht nur zur Weihnachtszeit. Neue Leserschaften entste- hen. Wenn Schreiben die vollkommenste Darstellung von Intelligenz ist (Michael Huter, *Die Bleiwüste lebt*), dann wird das Buch in der Hand, mit Bleistift und in vielen Fortsetzungen und im ständigen Rückgriff gelesen, das ideale Medium bleiben, mit dessen Hilfe wir aufnehmen. Vertiefen. Behalten. Und letztlich, alles Heruntergeladene und wieder Ausgedruckte ist und bleibt auch wieder fixierter Text. Der online-Leseraum ist umfassender als die kleine Lesebibliothek. Diese aber ist und bleibt prägender. Der online-Text ist Referenztext. Der Buchtext In- tegrationstext über längere und lange Strecken hinweg.

Eine letzte Überlegung soll hier nur angerissen werden: die Digitalisierung ge- schlossener Werkbestände – das gesamte Buch online gestellt. Das Blättern im Buch mag zunächst eine ähnliche Faszination versprechen wie das Facebook. Wer aber mehr als ein paar Bücher durchblättern will wird wieder herunterladen und ausdrucken. Dem Forscher erspart das digitale Buch das Reisen um die Welt, Mittel und Zeit. Und ermöglicht einen umfassenden Werkzutritt, der vor allem bei älteren Büchern nicht immer so einfach gegeben ist. Für den Nicht-Fachmann wird das Blättern vielleicht ein Instrument der Neugierde, jedoch immer nur von sekundärem Zweck und Gewinn sein. Es sei denn, ein hundert und mehrbändiger Brockhaus der Verschlagwortung, der Begriffsfindung mit ausgewählten Litera- turverweisen kommt hinzu: die allmächtige Suchmaschine allen Wissens. Und diese ist nicht weniger komplex als die Entschlüsselung aller Gene und Funk-

tionsweisen eines Genoms. Gelänge dann eines Tages auch noch die gesicherte Aufschlüsselung aller Zusammenhänge bis in die Bewusstseinsschichten hinein, hätten wir das perfekte, vollkommene Buch der Welt und eines jeden Einzelnen vor uns. Es ist anzunehmen, dass die Forschung nicht bei EHB und auch nicht bei allen derzeitigen Digitalisierungsprojekten und Programmen stehen bleiben wird. Die Anfänge von EHB kennen wir. Im Wissen bis ans Ende zu gelangen, wird noch viel Zukunftsmühe abverlangen.

P. Bruno Klammer

Literaturverweis

EHB-Serie, Provinz Verlag, Brixen; bisher 7 Bände erschienen.

Lexikon des gesamten Buchwesens, 2. Aufl. Hiersemann Stuttgart; bisher 7 Bde (A – U), Olms-Weidmann, Hildesheim – Zürich – New York 1987 ff.

Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich (Bd. 4: Steiermark, Tirol, Vorarlberg), Olms-Weidmann, Hildesheim – Zürich – New York (Bd. 4 1997).

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland (Bayern: Bde. 11–13, 1995–1997), Olms-Weidmann, Hildesheim – Zürich – New York.

Geschichte der Buchkultur (auf 9 Bde. angelegt), von der griechischen Antike (Bd. 1) bis ins 20. Jh., Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1999 ff.

Dazu zahlreiche Monographien (nationale Monographien, Schwerpunktmonographien, Epochenmonographien, Einzelmonographien).

*Eine kleine repräsentative Monographie zum historischen Buchgut ist das Werk der Kongressbibliothek (Library of Congress) in Washington, von William H. Sherman: *Used Books. Marking Readers in Renaissance. England*, hrsg. von der University of Pennsylvania Press, Philadelphia 2008 (mit zahlreichen Neuauflagen).*

Für EHB-betreffende Publikationen und Beiträge wird auf die EHB-Homepage verwiesen: www.ehb.it.

Diesseits von Utopia

Ein Star zum Anfassen: Im Rahmen der Sparkassenakademie stellte der Wissenschaftler Ernst Ulrich von Weizsäcker sein Buch „Faktor Fünf“ in Bozen vor.

Nummer Vier? In China bedeutet das Tod und Unglück. Der Grund dafür ist einfach: Das chinesische Wort für „sterben“ wird zwar anders geschrieben als die Zahl Vier, aber gleich ausgesprochen. Deshalb verzichteten Fluggesellschaften und Krankenhäuser im Reich der Mitte auf die Vier in ihren internen Telefonverzeichnissen, Hotels auf die Zimmernummer Vier und auf den vierten Stock. Die fernöstliche Zahlensymbolik betrifft aber auch Buchveröffentlichungen: „Du kannst ein Buch nicht ‚Faktor Vier‘ nennen, das klingt wie ‚Faktor Tod‘. Sie schlugen dann vor, das Buch ‚Faktor Acht‘ zu nennen, weil das eine Glückszahl ist. Das war mir aber zu ehrgeizig“, erzählt der Umwelttheoretiker Ernst Ulrich von Weizsäcker in einem Interview mit der Internet-Plattform „Utopia“ über die Verhandlungen mit seinen chinesischen Verlegern.

Weizäckers Opus Magnum, ein 432 Seiten umfangreicher Masterplan für eine effizientere und ökologischere Produktion in allen Wirtschaftsbereichen, erschien 2010 und trägt den Titel „Faktor Fünf – Die Formel für nachhaltiges Wachstum“. Eine Utopie, ähnlich unwirklich wie der von Thomas Morus beschriebene „Nichtort“ auf der „wunderbarlichen Innsul Utopia“? Keineswegs. Der Autor meint es ernst – und bezieht sich auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. „Das Buch heißt auch ‚Faktor Fünf‘, weil wir fünfmal so viel Wohlstand aus einer Kilowattstunde Strom rausholen wollen oder aus einem Kubikmeter Wasser. Es geht um Ressourcenproduktivität“, fasst der Wissenschaftler den Inhalt zusammen.

Weizsäcker schreibt über umweltschonendes Wirtschaften und innovative Technologien ebenso wie über Glück und Lebensqualität. Im Juli 2010 sprach der wortgewandte Professor im Rahmen der Sparkassenakademie in Bozen über „Die Zukunft der Welt – und ihre Auswirkungen auf Südtirol“, und natürlich stammten dessen Thesen dabei aus „Faktor Fünf“. Der Eintritt war frei. Eine Gelegenheit: Interessierte konnten einen Star des Wissenschaftsbetriebs „live“ erleben. Angeregt hatte die Veranstaltung der Verein Ecolnet mit Sitz in Bozen mit dessen Präsident Anton Auer. Dessen Vorstandsmitglied Roland Benedikter war 2003 einer der Autoren des Berichts an den Club of Rome „Grenzen der Privatisierung: Wann ist des Guten zu viel?“, den Weizsäcker damals mit anderen Forschern herausgegeben hatte.

Der Sohn des Physikers und Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker und Nefte des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker wurde 1939 in Zürich geboren. Er studierte Chemie, Physik und Biologie, war von 1975 bis 1980 Präsident der Universität Kassel und leitete danach das UNO-Zentrum für Wissenschaft und Technologie sowie das Institut für europäische Umweltpolitik. Von 1991 bis 2000 war er Präsident des angesehenen Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie, von 2006 bis 2008 Dekan der Bren School of

Environmental Science and Management an der University of California. Der Professor, der dem renommierten Zirkel des Club of Rome seit 1991 angehört, machte in den vergangenen Jahren auch Politik. Bis 2005 saß Ernst Ulrich von Weizsäcker



Ernst Ulrich von Weizsäcker in der Sparkassen-Academy in Bozen

für die SPD im Deutschen Bundestag und führte dort den wichtigen Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Ein vielbeschäftigter Mann also, der die chinesische Regierung beim Entwurf einer ökologischen Steuergesetzgebung berät und eine erste Fassung seiner Thesen schon 1995 unter dem Titel „Faktor Vier: doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch“ in Buchform vorlegte – damals allerdings nicht für den chinesischen Markt. Das Rezept des Forschers klingt einfach: Die Ressourcenproduktivität lasse sich weltweit bis zu 80 Prozent steigern – auch in Branchen, die besonders viel Energie, Wasser oder Rohstoffe verbrauchen, wie das Bauwesen, die Landwirtschaft oder der Verkehr. Das Know-how für eine umweltschonende Wachstumspolitik sei schließlich bereits vorhanden. Weizsäcker macht auch konkrete Beispiele: Passivhäuser etwa, Licht emittierende Dioden, Energiesparautos, das Carsharing oder den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel.

Die „technischen“ Kapitel von „Faktor Fünf“ hat Ernst Ulrich von Weizsäcker gemeinsam mit dem Ingenieur Karlson Hargroves und dem Umweltwissenschaftler Michael Smith geschrieben. Den politischen Teil formulierte er im Alleingang. Auf dem Weg zur „Effizienzrevolution“ sei demnach eine radikale „ökologische Steuerreform“ ebenso unverzichtbar wie die Verteuerung des Energieverbrauchs. „Jedes Jahr oder alle fünf Jahre sollten die Energiepreise in dem Umfang angehoben werden, wie in der vorangegangenen Periode die Effizienz zugenommen hat. Dann braucht keiner befürchten, dass die Leute arm werden, im Gegenteil: Das Land wird insgesamt reicher, wenn es weniger Geld nach Saudi-Arabien fließen lässt, weil es diese Summen stattdessen in einheimische Ingenieure investiert“, sagt der Wissenschaftler, der sich für eine „genügsamkeitsorientierte Kultur“ einsetzt, für „Lebensfreude“ oder für eine Wachstumspolitik, die es Menschen erlaube, „mit weniger Verbrauch glücklich sein“.

Klaus Hartig

Erfolg ist Wissen

Leistung belohnen und sichtbar machen: Acht Studienabgänger wurden mit den ersten Förderpreisen für akademische Sonderleistungen ausgezeichnet.

Bildung? Das ist „Gottessache“. Oder: Bildung des Menschen durch Gottes Sprache. Das Ziel? Das „Erlernen von Gelassenheit“, damit „der Mensch Gott ähnlich werde“, predigte Meister Eckhart im Hochmittelalter. „Nichts ist naturgemäßer als Tugend und Bildung – ohne sie hört der Mensch auf, Mensch zu sein“, wusste Erasmus von Rotterdam. Bildung sei „die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen“, erklärte der preußische Universitätsgründer Wilhelm von Humboldt im frühen 19. Jahrhundert. Wissenschaft? Das sei Macht, schrieb der englische Philosoph, Jurist und Politiker Francis Bacon 1597 in den „Meditationes Sacrae“. Macht? Das ist Wissen.

Seit 2004 fördert die Stiftung Südtiroler Sparkasse gemeinsam mit den Schulämtern und dem Südtiroler Unternehmerverband Bildung. Unter dem Motto „Leistung belohnen und sichtbar machen“ wurden in den vergangenen sechs Jahren 150 Südtiroler Schülerinnen und Schüler aller drei Sprachgruppen ausgezeichnet. Die 30 besten Schülerinnen und Schüler jedes Jahrgangs erhalten jeweils 1000 Euro, die zehn Erstplatzierten zusätzlich einen Gutschein in Höhe von 3000 Euro, der für Bildungsinvestitionen wie die Zahlung von Studiengebühren ausgegeben werden kann. 91 Maturantinnen und Maturanten nahmen im Schuljahr 2009/2010 an diesem landesweiten Wettbewerb teil. Die Preise überreichte Landeshauptmann Luis Durnwalder im September auf Schloss Maretsch.

2010 hat die Stiftung Südtiroler Sparkasse dieses Förderprojekt in Zusammenarbeit mit dem Unternehmerverband um eine zweite Leistungsstufe erweitert. Ausgezeichnet werden acht ehemalige Preisträger, die „ihre Universitäts- oder Hochschulkarriere mit exzellenten Leistungen absolviert haben“. Mit anderen Worten: Maturantinnen und Maturanten, die schon in der Schule Herausragendes geleistet haben, werden nach oder während ihrer Hochschulausbildung weiterhin finanziell unterstützt. Das Preisgeld für die besten Studienabgänger beträgt jeweils 3000 Euro. Bewerber und Bewerberinnen dürfen nicht älter als 35 Jahre sein, müssen mindestens 180 Leistungspunkte vorweisen und ihr Studium – natürlich – mit den jeweiligen Bestnoten abgeschlossen haben.

Die Preisträgerinnen und Preisträger (Elisabeth Gruber, Naturns; Maria Theresia Hofer, Mölten; Alessandro Huber, Bozen; Jakob Schneebacher, Bozen; Manuel Schwingshackl, Toblach; Margareth Tumler, Laas; Marco Tonini, Bozen; Birgit Waldner, Meran) studierten an den Universitäten Wien, Berlin, Graz, Innsbruck, Bozen und Trient oder an der angesehenen London School of Economics. In deren Abschlussarbeiten ging es etwa um „experimentelle Atomphysik“, „mathematische Denkfähigkeiten“, die Jugendkultur im ehemaligen Ost-Berlin, das Noether-Theorem in der modernen Physik oder die „Risikowahrnehmung bei



*Die Gewinner
der 1. Ausgabe von
Proexcellencia II*

Dienstleistungen“. Hat Forschung in einem internationalem Umfeld einen messbaren Mehrwert für Südtirol? Aber sicher. „Diese Jugend ist unsere Zukunft“, stellte der Präsident des Südtiroler Unternehmerverbands, Stefan Pan, dann auch bei der Preisverleihung am Sitz der Stiftung Südtiroler Sparkasse in Bozen fest. Mit gutem Grund: Die Unternehmen in Südtirol brauchen wissenschaftliches Know-how – und eine akademische Elite. Vergleicht man die Investitionen für Forschung und Entwicklung der Jahre 2003 bis 2006 mit der Einwohnerzahl, positioniert sich Südtirol unter 257 EU-Regionen nur auf Rang 178. Zum Vergleich: Das Bundesland Tirol erreicht Platz 35. Da gibt es Nachholbedarf. Denn Wissen ist auch Erfolg. Und Erfolg ist Wissen.

Klaus Hartig

„WasWannWo“ online = Kulturmagazin

Wer glaubt, in Südtirol sei kulturell nichts los, dem sei ein Blick in die neue Homepage des Kulturkalenders der Stiftung Südtiroler Sparkasse „WasWannWo“ empfohlen. Hinter der Internetadresse www.waswannwo.it verbirgt sich nicht nur ein umfassender Veranstaltungskalender, sondern auch eine aktuelle Kulturzeitschrift.

„BoBo – Abenteuer Bozen“ hieß der erste zweisprachige Veranstaltungskalender, den die Stadt Bozen in gedruckter Form und später auch als Internetportal in Zusammenarbeit mit dem JugendInfoGiovani veröffentlichte. Im Lauf der Jahre kam MeMo für die Stadt Meran dazu, auch Leifers hatte einen Veranstaltungskalender. Als der beliebte BoBo 2006 eingestellt werden musste, fehlte er. Seit 2008 wird diese Lücke nun erfolgreich vom „Kulturportal Südtirol“ gefüllt. Unter der Internetadresse www.kultur.bz.it findet sich ein umfassender, mehrsprachiger (deutsch, italienisch, englisch, ladinisch), immer aktueller Veranstaltungskalender mit allen wichtigen Informationen. Damit nicht genug.

Die Stiftung Südtiroler Sparkasse unterstützt nicht nur das Kulturportal, sie ergänzt es auch durch etwas Handfestes: „WasWannWo“ ist eine gedruckte, zweisprachige Veranstaltungszeitschrift, die man in Händen halten, in der man blättern, die man mit sich herumtragen kann. „WasWannWo. CosaQuandoDove“ erscheint monatlich, liegt an vielen Veranstaltungsorten auf, kann als PDF heruntergeladen werden und hat neuerdings sogar eine eigene Homepage.

Unter www.waswannwo.it bietet das „Kulturmagazin Südtirol“ viel mehr als Veranstaltungshinweise. Das Portal bewegt sich in Richtung Kulturzeitschrift. Da gibt es regelmäßig Beiträge von Autorinnen und Autoren zu Aktuellem und Zeitlosem. In der Rubrik „Carnevale tutto l’anno“ stellt der Bozner Schriftsteller Paolo Crazy Carnevale seine Überlegungen an. „Nichts als Nichtsnutz“ heißt die Rubrik, die vom Autor Kurt Lanthaler gefüllt wird.

Dazu kommen die verschiedenen Tipps, in denen immer wechselnde Fachleute ausführlich beraten: Da erzählt eine Bibliotheksfachfrau, welches Buch sie aus welchen Gründen lesen würde, der Musiker stellt eine Liste von Titeln zusammen, die in die Zeit passen, die Kunstsachverständige empfiehlt eine besonders gelungene Ausstellung. Dazu kommen – ganz neu – Interviews mit interessanten Persönlichkeiten aus dem Kulturleben und ein Gewinnspiel, bei dem Eintrittskarten für Veranstaltungen vergeben werden. Außerdem werden in diesem Kultur- und Veranstaltungsmagazin alle wichtigeren Veranstaltungen eingehend beschrieben.

Das kann bei der Entscheidung für die Abendgestaltung hilfreich sein, denn die Auswahl ist groß und manchmal bleibt wirklich nur noch die Qual der Wahl. Wer behauptet, hierzulande sei kulturell nichts los, wird durch einen Blick in die Seiten von „WasWannWo“ und in den Veranstaltungskalender des „Kulturportals Südtirol“ rasch eines Besseren belehrt. Die 2.000 Mitglieder, die 1.300 Seiten-Besuche pro Tag, die 4.800 Abonnenten des Dienstes, die 490.000 Page Impressions im Monat sprechen für sich.

**/ WAS
/ WANN
/ WO** **COSA
QUANDO
DOVE**

**NEW!
Magazine
+
Website**

**kultur.bz.it
cultura.bz.it**

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da

**Available on the
App Store**

Der Kultur-Veranstaltungskalender / Calendario delle attività culturali
Eine Initiative der Stiftung Südtiroler Sparkasse / Un'iniziativa della Fondazione Cassa di Risparmio

Die Wenigsten wissen allerdings, dass ein gut gemachter Veranstaltungskalender eine Menge Arbeit mit sich bringt, die bezahlt werden muss, genauso wie die Redaktionsarbeit für eine Kulturzeitschrift. Weil Werbekunden für Kultur besonders schwer aufzutreiben sind und die Mittel im Kulturbereich immer knapp sind, hat sich die Stiftung Südtiroler Sparkasse längerfristig dazu verpflichtet, die beiden Projekte „Kulturmagazin“ und „Kulturportal“ zu unterstützen und selbst daran mitzuarbeiten. Zum Wohle der Südtiroler Kulturlandschaft. Renate Mumelter

Lesen macht Freude

Ich lese, also bin ich: Mit einem landesweiten Fotowettbewerb, einer Wanderausstellung und einem Fotokalender werben die Südtiroler Bibliotheken für das Lesen.

Lesen macht Spaß. Auch an ungewöhnlichen Plätzen. In der engen Holzkiste einer Materialselbahn neben Milchkübeln etwa, auf einem schräg über das Wasser ragenden Baumstamm inmitten einer Strandlandschaft, in einer von Licht durchfluteten Holzhütte oder zurückgezogen in einem Stoffzelt. Vielfältig wie die „Leseorte“ sind auch junge und erwachsene „Lesemenschen“: Kinder, die vor einem auf eine Tür gekritzelten Zitat der schwedischen Autorin Astrid Lindgren („Kinder sollen lesen, weil es Freude macht“) hocken und – unter einem Regenschirm – in einem Bilderbuch blättern. Ein Mann, der auf einem Sofa ein Comic-Heft liest, während ein Hund daneben mit ausgestreckten Pfoten schläft.

*Bücher auf Reisen:
Sorgfältig
in Szene gesetzte
Bildarrangements*



Eine Frau, die vor aufgeschichteten Steinen in ein Buch über Vögel schaut. Ein Kleinkind, das auf einem Gartenstuhl sitzt und versucht, ein Buch zu entziffern. Noch einmal: Lesen macht Spaß. Der vom Bibliotheksverband Südtirol mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Sommer 2010 ausgeschriebene Fotowettbewerb „Ich lese, also bin ich“ zeigt das. Das landesweite Bilderstechen sollte Menschen dazu bringen, „sich kreativ mit den Themen Lesen, Bücher und Fotografie auseinander zu setzen“. Teilnahmeberechtigt waren alle Personen, die in einer Bibliothek in Südtirol eingeschrieben sind. Die Fotos konnten dann in vier Wettbewerbsklassen eingereicht werden: „Leseorte“, „Lesemenschen“, „Bücher auf Reisen“ und „Tempel des Lesens“. Einsendeschluss war der 15. September 2010. Zwölf Preise wurden an die jeweils drei Erstplatzierten in

den vier Wettbewerbskategorien vergeben: Reisegutscheine im Wert von 300 Euro, Büchergutscheine im Wert von 200 Euro und Fotogutscheine im Wert von 100 Euro. Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin durften nur ein unbearbeitetes und unveröffentlichtes Farbfoto einschicken. Schwarz-Weiß-Bilder waren nicht zugelassen.

Eine attraktives und erfolgreiches Angebot:

So deponierten Leserinnen und Leser beim Bibliotheksverband 323 Lese-fotos, vor allem in den Kategorien „Lesemenschen“ (124 Fotos) und „Leseorte“ (119 Fotos). Die meisten Bilder stammten von Benutzerinnen und Benutzern der Stadtbibliotheken in Meran, Bruneck und Brixen. „Wir glauben, dass es eine sehr gelungene Aktion war. Es sind wunderbare Fotos dabei, die zeigen, dass sich die Menschen wirklich Gedanken gemacht und mit der Thematik auseinander gesetzt haben“, hieß es dann auch in einer Stellungnahme des Bibliotheksverbands Südtirol.

In der Tat. Einige Fotos entstanden spontan, andere sind das Ergebnis sorgfältig in Szene gesetzter Bildarrangements, wie etwa jene Bücher, die auf einer Eispfütze zu einer Leseinstallation gestapelt wurden. Weitere Motive waren verschleierte Frauen, die am Rand einer Wüstenstraße im Staub hocken und lesen, eine „lesende“ Frauenfigur aus Sand, Menschen in Bibliotheken, ein Lesekoffer unter einem Sonnenschirm, Lesende auf einer Segeljacht, Reisende, die lesen, oder Bücher in der Auslage eines Herrenausstatters.

Die zwölf Siegerfotos wurden zu einem Jahreskalender kombiniert und hängen in den 346 Bibliotheken des Verbands aus. Darüber hinaus werden diese Bilder in den Bibliotheken als Leinwanddrucke im Rahmen einer Wanderausstellung gezeigt. „Wer nicht liest, kennt die Welt nicht“, stellte der deutsche Autor Arno Schmidt fest. Der Fotowettbewerb ist deshalb auch ein leidenschaftliches Plädoyer für eine unverzichtbare Kulturtechnik, bunt, vergnüglich und spannend, anregend und nachdenklich – wie das Lesen selbst.

Klaus Hartig



Leseorte: „Wer nicht liest, kennt die Welt nicht!“



Lesemenschen: „Sehr gelungene Aktion.“

Wege in die Zukunft

Eine überparteiliche Diskussionsplattform:

Bei der Veranstaltungsreihe „Idee a San Vigilio“ dreht sich alles um nachhaltigen Klima- und Umweltschutz.

Ein Salon – mitten in den Dolomiten. Auf 1.200 Metern wird in St. Vigil/Enneberg im Sommer öffentlich diskutiert. Wahrheiten? Nicht auf diesem Podium. Dafür gibt es viele Meinungen und fundierte Fakten. Die von der Stiftung Südtiroler Sparkasse geförderte Veranstaltungsreihe „Idee a San Vigilio“ wendet sich an ein einheimisches Publikum und an italienische Touristen, die im Gadertal seit Jahrzehnten zu den Stammgästen gehören.

Kontroverse Öko-Debatten im Urlaub? Warum eigentlich nicht? Seit vier Jahren gibt es die „Idee a San Vigilio“, in deren Mittelpunkt der Klima- und Umweltschutz steht. Im August 2008 war die Reihe als „Festival zeitgenössischen Denkens“ gestartet. Damals ging es in St. Vigil angesichts der dramatischen Müllkrise in Kampanien an einem Abend um „Abfallwirtschaft und Gesellschaft: Gutes und Schlechtes in Italien und Europa“. Das Ergebnis: Südtirols Abfallmanagement sei vorbildhaft. 2008 wurden in Deutschland 75 Prozent des Mülls getrennt, in Italien 24 Prozent und in Südtirol mehr als 50 Prozent.

2009 suchte man in St. Vigil nach einem Weg in eine nachhaltige Industriegesellschaft. Geleitet wurde die „Talk-Show im Hochgebirge“ vom RAI-Moderator Giorgio Zanchini. An vier Tagen debattierten im Schulzentrum der EU-Parlamentarier Sepp Kusstatscher, der Präsident der Umweltschutzorganisation Legambiente, Vittorio Cogliati Dezza, der Schriftsteller und Regisseur Mario Rusca, der PD-Parlamentarier Roberto Della Seta, der Direktor der Vertretung der EU-Kommission in Italien, Pier Virgilio Dastoli, sowie Klimaexperten, Wissenschaftler, Ökonomen und Soziologen. Gesprochen wurde über die Klimaschutzziele der Europäischen Union, das 1997 beschlossene Kyoto-Protokoll und alternative Mobilitätsmodelle, über innovative Strategien zur Senkung des globalen Energiebedarfs, das Öko-Marketing und effiziente Methoden der Emissionskontrolle.

2010 stand der weltweite Klimawandel im Mittelpunkt der „Idee a San Vigilio“ (Motto: „Energie und Umweltschutz – Die Zukunft ist jetzt“). Die Diskussionsabende im Pavillon in St. Vigil fanden vom 27. bis zum 29. Juli jeweils ab 21 Uhr statt. Der Eintritt war frei. Wertvolles Hintergrundwissen für jedermann, also. Unaufgeregt vorgetragen und immer verständlich aufbereitet. Programmleiter war, wie schon in den Jahren zuvor, der an der Universität Triest lehrende Anglist Roberto Bertinetti, die Podiumsgespräche leitete der Radiojournalist Gianfranco Fabi. Neue Zukunftstechnologien und unorthodoxe Lösungen für Umweltprobleme wolle man im Gadertal vorstellen, versprochen die Veranstalter. Und das kommt gut an. Unterstützt werden die „Idee a San Virgilio“ von der Vertretung der EU-Kommission in Rom und vom Energieverteiler Terna – einem börsennotierten Unternehmen, das in Italien ein 62.000 Kilometer langes Hochspannungsnetz betreibt.



„Talk-Show im
Hochgebirge“,
Klimawandel im
Mittelpunkt in St. Vigil

Am 27. Juli sprach man dann über erneuerbaren Energien wie Wind, Wasser und Sonne, am 28. Juli folgte eine Diskussion über die green economy, am 29. Juli dachten Fachleute über nachhaltige Umweltkonzepte im Alltag nach. Auch 2010 war das Treffen in St. Vigil wieder prominent besetzt. Mit dabei waren der Leitartikler des Wirtschaftsblatts „Il Sole 24 Ore“, Franco Debenedetti, die Wissenschaftsjournalistin Silvia Bencivelli, der Präsident des italienischen Touring Clubs, Franco Iseppi, oder der Kommunikationschef des Autobauers Renault in Italien, Andrea Baracco. Andere Teilnehmer kamen aus Südtirol, wie der Direktor der KlimaHaus Agentur, Norbert Lantschner, oder der Bürgermeister von Sand in Taufers, Helmuth Innerbichler. Wind- und Sonnenenergie, ökologische Konzepte als ökonomische Trendsetter – es gibt wohl doch noch Hoffnung. Das ist die gute Nachricht aus diesem gemütlichen Salon – mitten in den Dolomiten.

Klaus Hartig

Open Air im Netz

WIFI-Hot-Spots in Bozen: Der kostenlose und drahtlose Internetzugang ist im 21. Jahrhundert ein Grundbedürfnis.

Das Internet der Zukunft ist mobil. Und gratis. Auch im öffentlichen Raum. Kabel und Gebühren? Nein danke! In Rom versorgt das Konsortium Roma Wireless schon heute beliebte Parks, Plätze und Sehenswürdigkeiten wie die Piazza Navona, die Piazza Campo de' Fiori, die Villa Borghese, die Piazza di Spagna, den Zirkus Maximus oder die Gassen am Trevibrunnen mit drahtlosem Internet. Die Übertragungstechnik nennt sich WIFI oder WLAN (Wireless Local area Network). Die Zugriffspunkte, um die herum mit Laptops, Tablet-Computern oder Mobiltelefonen ganztägig mit Hochgeschwindigkeit gesurft werden kann, bezeichnet man als Hot-Spots. Und die gibt es auch in Südtirol. In Bozen startete die Gemeinde im Winter 2009 ihr Pilotprojekt LUNAS (Large Unwired Network Application Southtyrol) in Zusammenarbeit mit dem IT-Dienstleister Gikispy und der Etschwerke AG – ein IT-Modell nicht nur für Bozen, sondern für das ganze Land.

Der Internetzugang ist in Bozen aufgrund der italienischen Antiterrorgesetzgebung nur nach einer Registrierung möglich: Sobald sich ein Computer via WIFI mit dem LUNAS-Netzwerk verbindet, öffnet sich auf dem Bildschirm eine Registrierungsmaske. Inhaber italienischer Mobiltelefone erhalten ihr Passwort nach der Anmeldung via SMS zugeschickt. Ausländer oder einheimische Internet-Nutzer, die über keine italienische Sim-Karte verfügen, müssen sich mit ihrer Kreditkarte registrieren. Das Surfen im Netz ist dann an allen LUNAS-Hot-Spots in Südtirol kostenfrei möglich – 24 Stunden am Tag.

Das LUNAS-Versuchsprojekt in Bozen umfasst derzeit vier mit jeweils einer Antennenanlage ausgestattete WIFI-Hot-Spots, auf dem Waltherplatz, im Don-Bosco-Viertel, im Bahnhofsbereich und vor dem Eingang zum Messegelände. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse ermöglichte in der Landeshauptstadt zwei weitere Surfpardise, die ebenfalls Teil des Bozner LUNAS-Netzwerks sind: auf der Talferpromenade vor dem Stiftungssitz und vor dem Museion für moderne und zeitgenössische Kunst. Der Empfangsradius der Antennen beträgt etwa 100 Meter. „An der Talferbrücke reicht das WIFI-Feld heute bis zum Siegesdenkmal“, sagt Gikispy-Geschäftsführer Paolo Plebani.

Das Geschäftsmodell des im TIS Innovation Park aufgebauten Unternehmens ist einfach. Das WIFI-Netz soll zu einer landesweiten Informations- und Werbeplattform ausgebaut werden. „Stellen sie sich vor, jemand logt sich am Waltherplatz ein und bekommt automatisch Informationen über Bars und Restaurants in der Umgebung oder Hinweise, wer von seinen Freunden sich gerade in Bozen aufhält, welche Veranstaltungen in der Stadt angeboten werden und so weiter“, schwärmt Plebani. In Sterzing, Sand in Taufers, Innichen und Dorf Tirol hat das Unternehmen bereits WIFI-Antennen installiert. Weitere Kommunen sollen folgen. Gikispy will in allen Südtiroler Gemeinden zentrale Hot-Spots einrichten, die dann im LUNAS-Netzwerk betrieben werden. Denn ein flächendeckendes

Angebot ist aufgrund der Anzahl der notwendigen Übertragungsmasten kaum möglich.

Kostenloses Internet möglichst überall und für jedermann – das könnte so im Mission Statement dieser High-Tech-Firma stehen, die in der Vergangenheit auch schon mal die Lichtmasten der Straßenbeleuchtung als Sender nutzen wollte. Unbedenklich sind die WIFI-Antennen jedenfalls. 2010 überprüfte die Landesumweltagentur die Strahlung um den WIFI-Access-Point an der Talferpromenade. Das Ergebnis: Die Messungen ergaben ein elektromagnetisches Feld von 0,1 V/M – das ist deutlich weniger als erlaubt ist.

Klaus Hartig



Umweltbewusstes Handeln an Schulen: Ökoinstitut vergibt erstes Zeugnis

Am Anfang standen selbstkritische Fragen: Wie komme ich eigentlich täglich in die Schule? Wie und mit welchen Mitteln wird dort geputzt? Auf welchem Papier geschrieben? Wie kann Strom gespart werden und Wasser? Aber bei den Fragen sollte es natürlich nicht bleiben. So hat das Ökoinstitut Südtirol im vergangenen Jahr ein Pilotprojekt begonnen, damit Schulen umweltfreundlicher gestaltet werden. „Die gesamte Schule sollte in ein Umweltprojekt einbezogen werden“, beschreibt es Projektleiterin Sonja Abrate, „ein wichtiges Ziel war die nachhaltige Bewusstseinsbildung aller an der Schule Beteiligten, der Schülerinnen und Schüler wie ihrer Eltern sowie des gesamten Personals, auch des nicht unterrichtenden.“ Im Laufe des Schuljahres konnten schon erste Verbesserungen eingeführt werden, von Maßnahmen zum Stromsparen über Abfalltrennung bis zur Verwendung von umweltfreundlichen Reinigungsmitteln und recyceltem Papier. Zwei Mittelschulen haben im vergangenen Schuljahr erstmals an dem Projekt teilgenommen. Aus verwaltungstechnischen Gründen hat nur eine, die nach Josef Wenter benannte Mittelschule mit deutscher Unterrichtssprache in Meran, bereits das Diplom erhalten: „Für den wertvollen Einsatz aller Akteure des Schullebens, welcher konkrete umweltrelevante Verbesserungen, vor allem in den Bereichen Wasser, Energie, Abfall, bewirkt hat“, wie es der Präsident des Ökoinstituts Alois Lageder auf dem erstmals verliehenen Diplom bescheinigt.



Die Stiftung Südtiroler Sparkasse hat zur Verwirklichung des Pilotprojektes Ökologische Schule beigetragen, weil nicht nur die richtigen Fragen gestellt, sondern auch konkrete Antworten gefunden wurden.

Maja Clara

Grundschüler erlernen den Umgang mit Rohstoffen, z. B. Recycling von Papier.



Beim „Ökologischen Einkaufen“ wird erfahren, wie man bewusst Abfall vermeiden kann

Die Koordinatorin des Projekts „Ökologische Schule“, Frau Maria Mayrhofer

Blut sparen und spenden

Die Blutspender-Vereinigung AVIS hat eine Kampagne für Führerschein-Neulinge und Sportler lanciert. „Autofahren liegt mir im Blut“ – heißt ihr Motto.

Die Aktion ist etwas später angelaufen als geplant, erst zu Dreikönig 2011, dafür aber umso kesser. „Autofahren liegt mir im Blut“ lautet der Slogan, und er kommt nicht vom Automobilclub und auch nicht von irgendeinem Autohaus. Wer so flott spricht, hat nichts mit Autos zu tun, sondern mit Blut, was das Verhältnis erst recht bizarr macht: Auto und Blut? Die beiden Dinge bedeuten eher Unheil, wenn sie miteinander in Verbindung gebracht werden müssen.

Warum dann der Spruch und vom wem? Es ist die Südtiroler Blutspende-Kampagne. Eine Aktion der AVIS, das ist die Blutspender-Vereinigung. Und dass das eine mit dem andern verknüpft wird, das Auto mit dem Blut, das hat seinen ursächlichen Sinn: Autounfall-Opfer sind die größte Kundschaft für gespendetes Blut. Wer Blut verliert, braucht Blut. So ist es nur eine Form von solidarischer Selbsthilfe, wenn grad Autofahrer Blut spenden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit kommt es einem Schicksalsgenossen zugute, im Extremfall einem selber. Mit einer Info-Kampagne und einer Broschüre, diese mit dem Titel: „Autofahren liegt mir im Blut“, ruft deshalb die Blutspender-Vereinigung die Südtiroler auf: Fahrt verantwortungsvoll und spendet Blut! Erich Hanni, AVIS-Präsident von Südtirol, erblickt in der Verbindung von beidem eine Form vollendeter Human-Ökologie: Unfallfrei Auto fahren bedeutet Blut sparen. Es ist aktive Blutspende-Vorbeugung.

Zu beidem soll nun angeregt werden: zum verantwortungsvollen Autofahren und zum Blutspenden, und zwar gleichzeitig. Die Kampagne wendet sich erstmals an die Generation der Autofahr-Einsteiger. Das heißt, an die Jugendlichen, die den Führerschein machen. Erreichen will man diese über die rund 60 Fahrschulen, die es im Land gibt. Deren Lehrerinnen und Lehrer sollen den angehenden Autofahrern neben Verkehrsregeln und Fahrtechnik erstens: verstärkt den verantwortungsvollen Umgang mit der eigenen Gesundheit und der der Mitmenschen beibringen, und zweitens: sie zum Blutspenden animieren. Wer sich das Autofahren zutraut, sollte auch zum Blutspenden bereit sein. Das ist die Botschaft.

Südtirol braucht sich nicht zu schämen in puncto Blutspenden. Seine freiwilligen Spender füllen im Jahr an die 26.000 Halbliterbeutel mit Blut. Das deckt den Blutbedarf im Land. Die strengen hygienischen Auflagen machen es aber notwendig, dass laufend neue Blutspender angeworben werden. Als Blutspender in Frage kommen gesunde Menschen, Frauen und Männer, im Alter zwischen 18 und 60 Jahren. Das bedeutet: Wer altersbedingt ausscheidet, muss nachbesetzt werden. Dazu kommen gesundheits- und migrationsbedingte Ausfälle. Auch wer trinkt oder Drogenprobleme hat, ist nicht blutspende-tauglich. Im Schnitt gelingt es der AVIS-Südtirol, pro Jahr an die 1.700 neue Spender anzuwerben.

Die Aktion „Autofahren liegt mir im Blut“ wird gefördert von der Stiftung Sparkasse. Sie versteht sich nicht nur als Werbekampagne fürs Blutspenden. Ihr erstes



Ziel ist es zu vermeiden, dass Spenderblut notwendig wird. Das bedeutet: Unfällen vorbeugen. Je sicherer der Autoverkehr, desto weniger Blut muss gespendet werden. Mit der Info-Broschüre wird über die Gefahren (und Strafen!) im Zusammenhang mit Alkohol und Drogen am Steuer aufgeklärt. Erst wenn diese Unfall-Vorbeugung scheitert, soll der junge Autofahrer bedenken: Viele brauchen gespendetes Blut, um zu überleben. Hoffentlich man selber nicht auch. Und noch eine Zielgruppe haben die AVIS-Leute sich aus-

gespät: Sportlerinnen und Sportler. Ski-Stars wie Denise Karbon werben mit ihrem Konterfei fürs Blutspenden. Zur Vorstellungskonferenz der neuen AVIS-Kampagne trat in Bozen gleich die gesamte Hockeymannschaft des SV Kaltern an – und ließ sich Blut abzapfen. Andere Sportmannschaften haben Gleiches für später angekündigt. Und was Sportlerinnen und Sportlern gezieht, ist Fans nicht verboten. Auch unter diesen läuft eine Spende-Kampagne an. Wer sich in die Verantwortung genommen fühlt, wende sich an eine der sechs Südtiroler AVIS-Sektionen in Bozen, Meran, Brixen, Bruneck, Schlanders und Sterzing. Zum Eintritt gibt's ein Beratungsgespräch und eine gründliche ärztliche Untersuchung (die vielleicht ohnehin fällig wäre). Und nicht zu verachten: Pro Blutspende (maximal vier im Jahr für Männer, zwei für Frauen) bezahlt das Fürsorgeinstitut Inps einen Arbeitstag.

Florian Kronbichler

„Überraschendes Ergebnis“

Hilfe zur Selbsthilfe: Ein medizinisches Projekt soll Diagnose und Therapie von Malaria in Norduganda verbessern.

Ein geschundenes Land. Seit mehr als 20 Jahren herrscht im District Gulu im Norden Ugandas Bürgerkrieg. An der Grenze zum Sudan kämpft die Lord's Resistance Army („Widerstandsarmee des Herrn“), eine der berüchtigtsten Rebellenarmeen Afrikas, gegen die Regierung in Kampala. Schwerebewaffnete Banden fallen über Dörfer her, erschießen wahllos Menschen und brennen Hütten nieder. Die Mehrheit der 470.000 Einwohner lebt deshalb in Flüchtlingslagern. In diesen Camps wütet die Malaria: 2005 verursachte diese Krankheit bei Kindern unter fünf Jahren 48 Prozent aller Todesfälle.

Ein aufwändiges medizinisches Projekt, das von den Südtiroler Ärzten Michael Engl und Christof Prugger koordiniert und von der Stiftung Südtiroler Sparkasse gefördert wird, will Diagnose und Therapie dieses „Sumpffiebers“ in Uganda verbessern. Projektpartner sind das Institut für Spezifische Prophylaxe und Tropenmedizin und das Zentrum für Public Health an der Medizinischen Universität Wien sowie das St. Mary's Hospital Lacor in der Districthauptstadt Gulu. Dieses Krankenhaus wurde 1959 von Missionaren gegründet und ist heute mit 482 Betten, 600 einheimischen Angestellten und 41.000 stationären Aufnahmen im Jahr der zweitgrößte Gesundheitsversorger in Uganda. Die Behandlung der Malaria gehört heute zu den wichtigsten Aufgaben der Klinik. In den Jahren 2008 und 2009 war diese Tropenkrankheit dort der zweithäufigste Grund für die stationäre Aufnahme und die häufigste Todesursache bei Kindern unter sechs Jahren.

Das multinationale Projekt will mit einer mikroskopisch basierten Malariadiagnostik die „Übertherapie“ von Malaria eindämmen. Im Klartext: Nur wer wirklich an Malaria erkrankt ist, soll in Zukunft auch teure Malariamedikamente erhalten. Am Beginn der Behandlungen steht deshalb nicht die Eindämmung klinischer Symptome wie Fieber oder Kopfschmerzen, sondern der konkrete Nachweis von Malariaparasiten im Blut der Patienten. Diese „evidenz-basierte Intervention“ hat



Flüchtlingslager Amuru; 2005 verursachte die Malaria bei Kindern unter fünf Jahren 48 Prozent aller Todesfälle.

gleich mehrere Vorteile. So wird das Arzneimittelbudget der St.-Mary's-Klinik stark entlastet. Gleichzeitig vermindert der „rationale“ Medikamenteneinsatz die gefährliche Resistenzbildung bei Malariaerregern.

Die Vorbereitungen begannen 2005. Das geographische Zentrum des Projekts war ein vom St.-Mary's-Hospital betreutes Gesundheitszentrum im Flüchtlingslager Amuru. Dort analysierten Helfer aus Europa und das eigens geschulte einheimische Klinikpersonal nicht nur die Blutproben von Malariapatienten, sondern kontrollierten auch deren Arzneiempfindlichkeit, die Häufigkeit der Malariaerkrankungen und die Effizienz der Malariavorbeugung in den Haushalten, etwa durch die Verwendung von Moskitonetzen.

Dabei setzten die Ärzte aus Südtirol Hochleistungsgeräte ein, die auch im afrikanischen Busch gut funktionieren. „Wir greifen auf batteriebetriebene Mikroskope zurück“, sagt Michael Engl, der 1996 als Stipendiat zum ersten Mal in das zentralafrikanische Land gereist war. Schließlich gebe es in den Flüchtlingscamps keine Stromversorgung. 2010 legten die Koordinatoren dann einen ersten Bericht vor. Demnach nahm die Anzahl der Malariapatienten nach der Einführung des mikroskopischen Screenings deutlich ab. Der Anteil der Malariamedikamente an den Verschreibungen ging von 19,1 auf 4,3 Prozent zurück, die Kosten für die medikamentengestützte Malariatherapie sanken um mehr als 80 Prozent. „Diese Ergebnisse haben selbst uns überrascht“, sagt Michael Engl. Das Projekt wird auch 2011 fortgesetzt – Hilfe zur Selbsthilfe in einem geschundenen Land.

Klaus Hartig

*Mikroskopisch basierte
Malariadiagnostik:
Eindämmung der
„Übertherapie“ von
Malaria*



„Dialog auf Augenhöhe“

*Medizinische Weiterbildung, nicht nur für Patientinnen:
die Brustkrebs-Akademie des Selbsthilfevereins mamazone
in Bozen.*

Drei Begriffe, ein Name: Amazonas sind in Homers „Ilias“ Kämpferinnen. Mamma ist der medizinische Fachausdruck für die Brustdrüse. Zone bezeichnet hier die gesamte weibliche Brust. Der aus diesen drei Teilen kombinierte Kunstname lautet mamazone – der gleichnamige Verein (mamazone – Frauen und Forschung gegen Brustkrebs) ist mit 1.500 Mitgliedern und einem wissenschaftlichen Beirat aus 26 Brustkrebsexperten die größte und aktivste Brustkrebs-Patientinnen-Initiative in Deutschland. Dort erkranken jeden Tag 156 Frauen an Brustkrebs. In Italien sind es pro Jahr zirka 36.000 Frauen, in Südtiroler Spitälern wird Brustkrebs bei Frauen rund 400 Mal im Jahr diagnostiziert.

Die Erfolgsgeschichte von mamazone beginnt Ende der neunziger Jahre. 1996 erkrankt die Journalistin und Sachbuchautorin Ursula Goldmann-Posch an Brustkrebs. „Seit drei Jahren kämpfe ich gegen meinen Krebs und kann doch mit ihm leben. Manchmal mit Angst, immer häufiger ohne. Zur Zeit gibt es eine Art Stillhalteabkommen zwischen uns: Ich habe nicht mit Krebs gerechnet, der Krebs hat nicht mit mir gerechnet. Nicht mit meiner Phantasie, meiner Lernfähigkeit, meinem Überlebenswillen. Seit drei Jahren lebe ich mit meinem Krebs, auch wenn ich an ihm sterben könnte. Ich weiß nicht, ob ich geheilt bin, aber: Ich bin von vielem geheilt“, schreibt sie in ihrem Ratgeber „Der Knoten über meinem Herzen“. Ursula Goldmann-Posch wurde 1949 in Bozen geboren und lebt seit 1970 in Deutschland. 1999 gründet die Patientin den Selbsthilfeverein mamazone.

Ein Jahr später lädt sie zu einem ersten Wissenskongress nach Augsburg. Seitdem findet diese Brustkrebsuniversität mit dem Titel „Projekt Diplompatientinnen“ einmal im Jahr statt. 2010 kamen 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in das



*Ursula Goldmann-Posch (links) in Bozen:
„Ich habe nicht mit Krebs gerechnet, der Krebs hat nicht mit mir gerechnet.“*



Klinikum Augsburg und hörten dort an vier Tagen 35 Fachvorträge über Krebsvorbeugung und Krebstherapie.

In Südtirol gibt es mamazone seit 2007. Zwei Jahre nach seiner Gründung veranstaltet der Verein mit Sitz im Pustertal die erste „Brustkrebs-Akademie Diplompatientinnen“ in Südtirol, eine ehrgeizige „Wissensoffensive für Frauen mit und ohne Brustkrebs“ mit 13 Fachreferaten. 2010 fand die Veranstaltung – mit Unterstützung der Stiftung Südtiroler Sparkasse – zum dritten Mal statt. Am 29. Oktober eröffneten Expertengespräche über „Neue Trends in Diagnostik und Therapie des Mammakarzinoms“ die Tagung. Am 30. Oktober folgten dann für Laien und Ärzte gleichermaßen zugängliche Fachvorträge über neue Techniken des Brustwiederaufbaus, die Bedeutung von klinischen Studien für die Krebstherapie, Strahlentherapie und Brusterhaltung oder erblichen Brustkrebs.

Die Referenten und Referentinnen kamen aus Meran und Bozen, Bologna, Regensburg, Köln, Verona, Mailand und Innsbruck. Medizinisches Fachwissen wird im Rahmen der Brustkrebs-Akademie patientinnengerecht aufbereitet: Die Dauer der Referate ist auf 25 Minuten begrenzt, die Sprache allgemein verständlich, auf jeden Vortrag folgt eine kurze Diskussion. „Wir wollen, dass Frauen mit ihren Ärzten einen Dialog auf Augenhöhe führen können“, erklärt die Initiatorin von mamazone in Südtirol, Martina Ladurner.

Informierte Kranke, also. Oder: Diplompatientinnen. „Dieser Phantasiebegriff beschreibt die mündige, aktive Patientin, die es wissen will. Die Verantwortung für ihre Behandlung übernehmen will“, schreibt mamazone. 2010 nahmen an der ganztägigen Veranstaltung über 100 Zuhörer und Zuhörerinnen teil, Ärzte, Patientinnen und interessierte Frauen. Die Fortsetzung folgt: Am 15. Oktober 2011 richtet mamazone in der EURAC in Bozen die vierte Brustkrebsakademie in Südtirol aus. Der Eintritt ist, wie in den vergangenen Jahren, frei.

Klaus Hartig

Ein Ferienspaß für Kinder

*Ein vielseitiges und vergnügliches Betreuungsprogramm:
Das Sommercamp der katholischen Arbeitnehmerbewegung
Acli in Brixen.*

Langeweile? Nein, danke! Spielen und musizieren, tanzen und basteln, Werkstätten, Theater, Ausflüge und Wanderungen, vier Wochen lang, ganztägig von Montag bis Freitag, kurz: ein „Sommer in vollem Schwung“. Die achte Ausgabe des vielfältigen Betreuungsprogramms der katholischen Arbeitnehmerbewegung Acli in Brixen begann 2010 am 19. Juli und endete am 13. August. Zugelassen waren Schulkinder im Alter von sechs bis 13 Jahren, Standort des bunten Sommercamps war die Mittelschule Michael-Pacher im Brixner Fischzuchtweg. Ferien in der Stadt, also, vergnüglich und spannend, gefördert von der Stiftung Südtiroler Sparkasse.



*Teilnehmerinnen und
Teilnehmer am Acli-
Sommercamp 2010:
Die Eltern arbeiten
und die Kinder haben
ihren Spaß*

Ein Herz für Kinder: Ferienkolonien und eine Radiosendung für Kinder, die Einrichtung von Spielplätzen, innovative Lehrmaterialien, das Kinderfestival im Stiftungsgarten in Bozen, die Theaterprojekte Kaspermobil und Puppenkischtl – in den vergangenen Jahren hat die Stiftung Südtiroler Sparkasse immer wieder Dienstleistungs- und Freizeitprojekte für Kinder und Jugendliche ermöglicht. Das Ferienprogramm in Brixen (Motto: „Camp Rock“) passt zu diesem Angebot. Von Fachleuten geleitete altersgerechte Animationsmodule in deutscher und italienischer Sprache, ein Mittagessen in der Schulmensa und – auf Anfrage – Hilfe bei der Erledigung von Sommerhausaufgaben; Die Eltern arbeiten – und die Kinder haben ihren Spaß.

Kein Wunder, dass die Ferienbetreuung überaus gut ankommt: 2010 besuchten 80 Kinder das Sommercamp des 1953 gegründeten Acli-Sitzes in Brixen. „Es gibt viele Familien, in denen beide Eltern arbeiten und die Kinder nach dem En-

de des Schuljahres sich selbst überlassen sind. „Die Kinder sollten aber nicht auf der Straße ihre Freizeit verbringen oder zu Hause vor dem Fernseher sitzen, sondern gemeinsam mit anderen etwas Sinnvolles tun“, sagt der Präsident der ACLI-Vertretung in der Domstadt, Francesco Bertoldi. Man habe daher vor Ort konkrete Hilfe anbieten wollen – schließlich sei man seit mehr als 20 Jahren im Eisacktal in der Kinder- und Jugendarbeit tätig und sehr erfolgreich. Die betreuten Kinder stammten deshalb nicht nur aus Brixen, sondern auch aus den umliegenden Gemeinden wie Natz-Schabs, Feldthurns, Villnöß, Vahrn, Klausen oder Franzensfeste.

Die meisten Familien schrieben ihre Kinder gleich für vier Wochen ein. Denn die Teilnahmegebühr war niedrig. So kosteten Betreuung und Verpflegung von 8 bis 17 Uhr für vier Wochen 205 Euro pro Kind. In der Mittelschule Michael Pacher arbeiteten sechs Pädagogen, neun Animatoren und fünf freiwillige Helfer. Jedes Kind erhielt ein T-Shirt und einen Rucksack, Ausflüge führten 2010 nach Predazzo im Fleimstal und nach Niederdorf. Wie in den vergangenen Jahren endete das Acli-Sommercamp auch 2010 mit einem Abschlussfest.

„Intelligente Unterhaltung“ sei das Ziel der Ferienbetreuung, heißt es auf einem Acli-Flugblatt. Das beliebte Sommercamp der katholischen Arbeiterbewegung wird es in Brixen natürlich auch 2011 geben – vom 18. Juli bis zum 12. August, für Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren.

Klaus Hartig

Worte, die bewegen

„Was heißt hier behindert?“: Der Dachverband für Soziales und Gesundheit hat Begriffsvorschläge für Menschen mit Behinderungen vorgelegt.

Sind Menschen mit „Handicap“ Bettler? Die Vermutung könnte „auf der Hand“ liegen. So bezeichnen Engländer mit dem Ausdruck „cap in the hand“ jene Kopfbedeckung, in der Passanten in Einkaufszentren oder Fußgängerzonen ihre Almosen deponieren können. Sind „gehandicapte“ Menschen also Bittsteller? Wohl nicht. Oder „Menschen mit anderen Fähigkeiten“. Auch nicht. Schließlich verfügt jeder Mensch über „andere Fähigkeiten“. Oder versehrt? Das Wort bedeutet eigentlich „verwundet“. Oder „Krüppel“? Das ist eine Beleidigung – auch wenn dieses Wort vor 100 Jahren durchaus üblich war. 1909 wurde in Berlin die „Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge“ gegründet. Damals sprach man unbefangen von „Krüppelzählung“, „Krüppelnot“, „Krüppeltum“ und „Krüppelhilfe“. Das ist – zum Glück – vorbei. Dennoch: Das Sprachproblem bleibt. Auch in Südtirol.



Nicht ohne uns über uns:
Vorstellung der Sprach-Recherche durch den Dachverband für Soziales und Gesundheit (von links nach rechts: Georg Leimstädtner, Direktor; Stefan Hofer, Präsident; Alexander Larch, Autor der Studie).

„Wir haben uns mit der Vielzahl von Begriffen, die in Südtirol verwendet werden und die zum Teil aus dem Italienischen stammen, nicht mehr wohl gefühlt und haben deshalb nach Alternativen gesucht“, sagt Alexander Larch vom Dachverband für Soziales und Gesundheit (der sich noch bis zum November 2010, etwas holprig, „Dachverband der Sozialverbände“ nannte). Kein Wunder. Was gibt es da nicht alles – in den Medien, in der Gesetzgebung und in den Sozialverbänden: „Vollblinde“, „Zivilblinde“ und „Teilblinde“, „Anderssehende“, „geistig“ und „psychisch“ Behinderte, „Menschen mit „besonderen Bedürfnissen“ und „anderen Voraussetzungen“, „Zivilinvaliden“ und „Arbeitsinvaliden“. „Invalidus“ heißt auf Latein „kraftlos“, oder „hinfällig“. „Les invalides“ sind in Frankreich



verwundete und ausgediente Soldaten. Im Deutschen ersetzt der Begriff „invalide“ die Worte „kriegsversehrt“ oder „berufsunfähig“. Behindert? Das ist wohl etwas anderes.

In Medienberichten gibt es häufig „an den Rollstuhl gefesselte“ Menschen. Gefesselt? Ist ein Kind „mongoloid“, weil der britische Arzt John Langdon Down Menschen mit „Down Syndrom“ 1866 mit den Bewohnern der Mongolei verglichen hatte? Sprache behindert. Oder: Wie sagt man „behindert“ – ohne dabei gegen das Gebot

„politischer Korrektheit“ zu verstoßen? Unterstützt von der Stiftung Südtiroler Sparkasse hat der Dachverband für Soziales und Gesundheit 2010 bei 44 Mitgliedsorganisationen nachgefragt. Eine Recherche in der internationalen Fachliteratur ergänzte die Antworten. Das Ergebnis sind Begriffe, „die geeignet und nicht diskriminierend sind“ und – als Empfehlungen für den Sprachgebrauch – gemeinsam mit den betroffenen Verbänden festgelegt wurden.

Demnach sind die Ausdrücke „Menschen mit Behinderung“ oder „behinderte Menschen“ korrekt. Ebenfalls zulässig: „Menschen mit kognitiver Behinderung“, „Menschen mit körperlicher Behinderung“ oder „Menschen mit sensorieller Behinderung“. „Geisteskrank“, „debil“, „schwachsinnig“, „geistig“ oder „psychisch behindert“? Bitte nicht. Unverfängliche Alternativen sind „Menschen mit Depressionen“, „Menschen mit psychischen Problemen“, „Menschen mit einem psychischen Leiden“ oder „Menschen mit Lernschwierigkeiten“. Das Wort „taubstumm“ ersetzen die Begriffe „Menschen mit Sinnesbehinderungen“, „schwerhörig“ oder „gehörlos“ – schließlich sind gehörlose Menschen nicht stumm. Zudem wird das Adjektiv „taub“ häufig mit Gefühllosigkeit gleichgesetzt, wenn etwas „auf taube Ohren stößt“ oder „taube Finger“ im Spiel sind.

„Nicht ohne uns über uns“ lautet das Prinzip des „Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“. Das gilt auch für Sprache. Die „Begriffshoheit“ ist hier kein Detail – sondern entscheidend. „Die Begriffe, die man sich von was macht, sind sehr wichtig. Sie sind die Griffe, mit denen man die Dinge bewegen kann“, schrieb Berthold Brecht schon 1940 in seinen „Flüchtlingsgesprächen“.

Klaus Hartig

„Wettbewerb der Ideen“

Eine hochrangig besetzte Informationsplattform, nicht nur für Bergfreunde: Der International Mountain Summit 2010 in Brixen.

Höhenangst hat diese Frau jedenfalls nicht. Auf dem 6.194 Meter hohen Mount McKinley in Alaska stand sie, auf dem Aconcagua (6.959 Meter) in der argentinischen Provinz Mendoza, auf dem Kilimandscharo (5.895 Meter) in Tansania und – natürlich – auf dem Mount Everest (8.848 Meter).

Die Höhenbergsteigerin Oh Eun Sun hat nach eigenen Angaben als erste Frau alle 14 Achttausender-Gipfel bestiegen. Ein Rekord, der in Fachkreisen jedoch bezweifelt wird. Die Himalaya-Chronistin Elisabeth Hawley ergänzte die Nachricht von der Erkletterung des Kangchendzönga (Nepal, 8.586 Meter) durch die 45-jährige Koreanerin 2009 dann auch mit dem Vermerk „angefochten“. Oh Eun Sun, deren aufwändiger Expeditionsstil und mediale Vermarktungsstrategie umstritten sind, war 2010 unter den Stargästen des International Mountain Summit in Brixen (IMS) – ein Veranstaltungsmarathon rund um den Berg, der im Vorjahr zum zweiten Mal stattfand.

Im Herbst 2009 endete die erste Ausgabe dieser internationalen Bergplattform mit einer positiven Bilanz: 8.500 Besucher waren damals nach Brixen gekommen. „Hier findet ein offener Wettbewerb der Ideen statt“, beschrieb Reinhold Messner den Berggipfel. Der Top-Bergsteiger Simone Moro bezeichnete das Treffen als „kostbare Gelegenheit“ zum Meinungsaustausch. Kein Wunder also, dass Messner und Moro auch 2010 dabei waren.

Vom 30. Oktober bis zum 7. November wurde in Brixen – auch dank der Unterstützung durch die Stiftung Südtiroler Sparkasse – viel geboten: Vorträge von Bergsteigern und Kletterchampions etwa, eine Tagungsreihe, Wanderausflüge, Bergfilme, ein Boulder-Festival oder das Finale des Worldcups für Slackline-Sportler – Akrobaten, die auf einem Flachband laufen, turnen, tanzen und dabei Handstände, Salti oder Überschlüge zeigen.

Im Rahmen des Tagungsprogramms ging es am 2. November im Forum Brixen in enger Zusammenarbeit mit den Alpenvereinen aus Deutschland, Österreich, Italien und Südtirol um das „Recht auf Risiko“. Es sprachen, unter anderen, der Wagnisforscher und Experimentalpsychologe Siegbert A. Warwitz (über die „gesellschaftliche Bedeutung von Risiko und Wagnis“), der Bergsteiger Alexander Huber (über das Gefahrenmanagement am Berg) und der Journalist Clemens T. Kratzer (über „die Medien und ihr Umgang mit dem Risiko“). Andere Fachkongresse widmeten sich dem „nachhaltigen“ Bergtourismus, den Dolomiten als Weltkulturerbe und Rettungseinsätzen „von den höchsten Bergen der Welt“ (mit dem Institut für alpine Notfallmedizin an der EURAC als Eventpartner).

Ein Höhepunkt des Tagungsprogramms war der Themenbereich „Frauen und Berge“, oder: das Gipfeltreffen mit Oh Eun Sun, der Profibergsteigerin Gerlinde Kaltenbrunner, der Publizistin Ingrid Runggaldier und den Journalistinnen und Bergsteigerinnen Billi Bierling, Kay Rush und Eva Maria Bachinger. Familienalltag und Bergsteigen? „Wenn ich mich zwischen Kindern und Bergsteigen

Organisatoren und
Spitzenkletterer in
Brixen: (von links
nach rechts:) IMS-
Präsident Markus
Gaiser, Andy
Holzer, Simone
Moro, Alex Ploner



Stars zum
Anfassen:
Wanderung mit
Reinhold Messner
und Oh Eun Sun
zur Rossalm



Frauen und Berge:
(von links nach
rechts:) Oh Eun
Sun, Billi Bierling,
Eva Maria
Bachinger, Ingrid
Runggaldier, Kay
Rush



entscheiden müsste, würde ich mich für den Berg entscheiden“, antwortete Oh Eun Sun kompromisslos. „Kinder zu kriegen kam für mich nie in Frage, dass hätte ich nie verantworten können“, sagte Kaltenbrunner in einer Videobotschaft. Die international arg unter Druck geratene Koreanerin erhielt in Brixen Rücken- deckung. „Miss Oh wird viel vorgeworfen, das meiste davon ist erstunken und erlogen. Ich möchte mich nicht zum Richter aufschwingen, aber aus Gründen der Fairness muss man sie vertei- digen“, kommentierte Reinhold Messner den Fall Sun.

Auf dem Mountain Summit 2010 berichteten 14 Spitzenbergsteiger in Vorträgen und Diashows über Bergabenteuer in aller Welt, da- runter die Südtiroler Reinhold Messner („Dolomiten – Aufbruch in die bleichen Berge“) und Hans

Kammerlander („Am seidenen Faden – von Südtirol zum Jasemba 7.350 Meter“), der blinde Bergkletterer Andy Holzer („Den Sehenden die Augen öffnen“), der Höhenbergsteiger und Diplom-Ökologe Steve House aus den USA („Mt. Men- torship“), der britische Sportkletterer Jerry Moffatt („Ein Leben am Fels“) und der Pole Krzysztof Wielicki („Eine winterliche Erforschung des Himalaya“) – der fünfte Mensch, der alle Achtausender erfolgreich bestiegen hat.

Dabei standen Bergkletterer und Tourengeher keineswegs nur als Referenten auf dem Eventpodium – man konnte die Bergstars auch persönlich treffen. Spit- zenkletterer zum Anfassen boten die neun Wanderausflüge, etwa mit den itali- enischen Alpinisten Nives Meroi und Silvio Mondinelli vom Brennerpass zum Sattelberg, mit Steve House und dem Bergführer und Alpinhistoriker Alessandro Gogna zur Rastnerhütte oder mit Reinhold Messner und Oh Eun Sun zur Ross- alm. Das intensive Gespräch unter den Bergsteigern und der unverstellte Kontakt zum Publikum sind wohl die Stärken dieser Veranstaltung. „Es menscht bei uns sehr“, sagen WIMS-Organisator Alex Ploner und IMS-Präsident Markus Gaiser. Kein Wunder, dass dieses „Familientreffen“ bei Profis und Amateuren sehr gut ankommt. Das zeigt auch die IMS-Statistik: 2010 waren immerhin 10.000 Besu- cher zum Bergfest nach Brixen gekommen.

Klaus Hartig

Inhalt

Das Maß aller Dinge	05
Die Förderschwerpunkte der Stiftung Südtiroler Sparkasse im Jahre 2010	09
Kurzberichte	12
Die Internationale der Volkskultur	18
Der schönste Talschluss der Alpen	27
Tiroler Portraits online. Eine Datenbank gemalter Bildnisse aus dem alten Tirol. ...	30
Die Bozner Museumsnacht	33
In Schönheit altern: Neue Ziegel für die Stadtmauer von Glurns	35
Die Lange Nacht der Kirchen. Nicht nur eine kulturelle Entdeckungsreise	36
Ein Ziel für tausende Besucher: die Neustifter Bibliothek	38
Ein Glücksfall	40
Wunderbares Potential	43
Damit es morgen noch besser klingt: Jugendförderung in den Musikkapellen	47
Die vielgestaltige Tätigkeit des Teatro Cristallo in Bozen	48
Teatro Stabile in Bozen feiert 60. Geburtstag	50
Ausleihen, einmal anders	52
Respekt ist das Wichtigste	54
Magische Zeichen	56
Bücher brechen die Geschichte auf	58
Diesseits von Utopia	62
Erfolg ist Wissen	64
„WasWannWo“ online = Kulturmagazin	66
Lesen macht Freude	68
Wege in die Zukunft	70
Open Air im Netz	72
Umweltbewusstes Handeln an Schulen: Ökoinstitut vergibt erstes Zeugnis	74
Blut sparen und spenden	75
Überraschendes Ergebnis	77
Dialog auf Augenhöhe	79
Ein Ferienspaß für Kinder	81
Worte, die bewegen	83
„Wettbewerb der Ideen“	85

Impressum:

© Stiftung Südtiroler Sparkasse, Bozen 2011

Texte: Paolo Crazy Carnevale, Maja Clara, Eva Gratl, Klaus Hartig, Bruno Klammer, Florian Kronbichler, Renate Mumelter, Helmut Stampfer, Verena Steiner, Andreas Überbacher

Redaktion: Alfons Gruber

Koordination: Stiftung Südtiroler Sparkasse, Verena Steiner

Druck: Athesiadruck Bozen

Fotonachweis

ACLI Brixen 81

- Alpenverein Südtirol, Bozen 14
Autonome Provinz Bozen, Abteilung 42, 13
AVIS – Südtirol, Bozen 76
Bauunternehmen Baldauf Christian, Glurns 35
Bibliotheksverband Südtirol 68-69
Circolo Cinematografico Costellazione, Bozen 13
Consorzio Conservazione Restauro Manutenzione Opere d'Arte,
Roma, M. Chiara Ceriotti 38
Dachverband für Soziales und Gesundheit, Bozen 83–84
DOC office for communication and design, Bozen 73
Edition Raetia, Bozen 16
EURAC research, Bozen 14
Europeade 2010, Florian Andergassen 18-26
F. Boldrin Bozen 51
Frauen gegen Gewalt, Meran 15
Fussball Club Südtirol, Bozen 15
Gemeinde Karneid 14
Gottfried Deghenghi, Meran 54
IMS, Manuel Ferrigato, Antonia Zennaro 86
Jazzfestival Südtirol, G. Pichler 43–45
Kaiser&Wolf GmbH, Toblach 12
Kunst Meran, Peter Ebner, Eva Herrmann, Markus Kuntscher 16
Landesbetrieb der Bozner Museen, Bozen 33–34
Landesrettungsverein Weißes Kreuz onlus, Bozen 15
Leonhard Dingwerth, Delbrück 12
mamazone – Frauen und Forschung gegen Brustkrebs 79–80
Michael Engl 77–78
Öffentliche Bibliothek Sarntal 13
Ökoinstitut Südtirol – Alto Adige, Bozen 74
Othmar Seehauser, Bozen 27–28
Patrizia Mair, Lüssen 30
Pfarrei Maria Himmelfahrt Sarntal 12
Pfarrei zum Hl. Pankraz/Ulten 12
Pflegezentrum für Vogelfauna Schloss Tirol 13
Renate Brenn Rammlmair, Bozen 31
Renè Riller, Schlanders 40–41
Sozialgenossenschaft Bibliogamma O.N.L.U.S., Bruneck/Stegen 58–60
Arno Pertl, Bozen 63, 65
Stiftung Fondazione Vital 14
Südtiroler Berg- und Höhlenrettung C.N.S.A.S., Bozen 15
Südtiroler Kulturinstitut, Bozen 13
Südtiroler Plattform für Alleinerziehende, Bozen 14
Südtiroler Sanitätsbetrieb, Bozen 14
Südtiroler Sparkasse AG, Bozen 32
T. Le Pera, Bozen 50
Teatro Cristallo – Studio Yes, Bozen 48–49
Thea Unteregger, Bozen 56 57
Tourismusverein St. Vigil 71
Tourismusvereins Brixen, Leonhard Angerer 36–37
typeklang visual design, Bozen 52, 67
Verband Südtiroler Musikkapellen, Bozen 47
Verlag A. Weger, Brixen 16
Verlagsanstalt Athesia, Bozen 16